

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 13

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang
Organ für die Interessen der Frauenwelt



Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den
häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Dönegger,
Wienerbergstraße 4. „Bergfried“
Rotmonten/St. Gallen



Insertionspreis:
Per einfache Zeile
Für die Schweiz: 2 Cts.
Für das Ausland 25 Hg.
Die Kellamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Sofingen
Telephon Nr. 75



Inhalt: Gedicht: Weibchen — Warum — Frauenberufe — Frauen in öffentl. Tätigkeit — Sollen schaffende Künstler heiraten? — Etwas über die Mädchen — Heimkehr — Das Wachstum des Menschen — Sprechsaal — Briefkasten — Frauenleben: Der Oberlehrer — Beilagen: Blätter für den häuslichen Kreis — Für die Junge Welt — Die praktische Mode.

Weibchen

Du liebes, kleines Frühlingssträuchlein,
Wie schaust du mich so freundlich an.
Ihr duftig süßen, ersten Weibchen,
Ihr habt mir's heute angetan.
Erzählt ihr doch von schmelz'gen Händen,
Die euch am Rain für mich gevlüht
Und von zwei trübren, alten Augen,
Die frober wohl dabei gelüht.
Von einem aramlich düstern Antlit,
Das gar ein Sonnenstrahl erbellt,
Als ich mit Sorgfalt euch, voll Freude
Ihr kleine Gläschen da gestellt.
Du liebes holdes Frühlingssträuchlein,
Wie sollt ich nicht verstehen dich;
Klingt doch in einer armen Seele,
Noch eine Saite hell für mich. M. R.

Warum?

Wenn wir in das uns unumwogene Leben hineinschauen mit den tausend hin- und herlaufenden, oft so eng verschlungenen Schicksalsfäden, so drängen sich uns fortwährend Fragen auf, die wir nicht zu beantworten vermögen. Warum? heißt es da immer, aber so selten finden wir das Darum darauf. Des Rätsels Lösung liegt gewöhnlich zu tief verborgen in der Seele jedes Einzelnen, diesem selbst unklar, oft ganz unbewußt, als daß Fernersehende so leicht auf diese Lösung kommen könnten. Versuchen wir eine Erklärung.
Eine jede unserer Handlungen, ob gut oder böse, ist das Ergebnis von einer ganzen Menge tiefgründiger Ursachen. Da spielen die ererbten Charakteranlagen die erste Rolle, nachher kommen die anerzogenen Gewohnheiten und die selber erworbenen Ansichten über Menschen und Dinge dazu. Neben unserer körperlichen Verfassung hat unsere Umgebung, unsere Nationalität, unser Zeitalter ein Wort mitzureden bei unserm Gebahren. Es ist demnach eine außerordentlich komplizierte Sache, um unser Handlungsvermögen. Doch wird Jedermann einsehen, daß ein Meger anders handelt als ein Europäer, ein moderner Mensch ein anderes Wesen ist als ein Mensch aus einem frühern Jahrhundert, ein alter Mann ganz verschieden urteilt und entscheidet als ein Jüngling, eine Frau von andern Beweggründen geleitet wird als ein Mann und so fort.

Bei einem jeden ist die Art seiner Betätigung, sind seine Urteile, seine Beschlußfähigkeit begründet durch eine Reihe von Vorbedingungen, von zusammen und zuwider laufenden Einflüssen.
Wenn wir einen Mann, oft ist es auch noch ein Knabe, in raschem, schönen Entschlusse ins Wasser stürzen sehen, um einen ertrinkenden Kameraden zu retten, so ist auch diese Tat des Augenblicks nur das Endergebnis vieler dunkler, rätselhafter Ursachen. Dieser eine Knabe sprang ins Wasser, zehn andere standen vielleicht am Ufer und schauten zu. Der Entschluß zur Tat war in dem jungen Helden schon vorbereitet, es bedurfte nur des äußern Anstoßes, um ihn auszulösen. Persönliche Tapferkeit, Entschlossenheit und Edelfinn, diese Eigenschaften mußten im Charakter des Knaben vorhanden, mußten ihm von seinen Vorfahren vererbt worden sein.
Wie dieser Knabe, so handeln wir alle im großen und ganzen, je nach den Charakteranlagen, die wir übernommen haben. Wir, die wir jetzt leben, sind zur Zeit die letzten Ringe einer langen, endlos langen Kette, die uns mit unsern Vorfahren verbindet. So wenig wir uns als Einzelwesen ohne unsere Mitwelt denken können, ebensowenig ohne noch viel weniger ohne unsere Voreltern.
Fassen wir nun den einzelnen Menschen auf als Entel seiner Ureltern, so müssen wir uns sagen, daß es nicht sowohl die Mitwelt ist, die ihm sein Schicksal, sein Mehr oder Weniger an Lebensglück und Erfolg zubereitet, sondern daß er selbst, infolge seiner überkommenen Vorzüge oder seiner ererbten Mängel, sein Leben sich formt, seine Verhältnisse sich einrichtet, und von diesem Standpunkt aus betrachtet, gelingt es uns auch eher, manches Rätselhafte im Benehmen unserer Nebenmenschen zu verstehen und zu erklären. Das Sprichwort: Jeder ist seines Glückes Schmied, hat ebenso von diesem Gesichtspunkte aus seine Berechtigung. Man sagt so gemeinlich von dem einen oder andern: Der hat Glück gehabt. Eher sollte es heißen: Der ist zum Glück predestiniert, sozusagen vorbereitet gewesen. Denn ein solcher Mensch handelt eben so, daß alles, was er unternimmt, ihm zum Glücke gereicht, während ein Anderer infolge seiner Charakter- und Geistesanlagen stetsfort geradewegs ins Unglück hineinrennen muß. Wir sehen es ja häufig, daß ein armer Knabe zum reichen und angesehenen Manne wird, während ein in mitten des Reichthums geborener später ins Elend gerät. Der letztere beläßt scheinbar alle Aussichten, um glücklich und behaglich sein Leben zu genießen, während der andere keine äußeren Hilfsmittel bei der hand hatte im Kampfe uns Dasein.
So etwas kommt alle Tage vor, wir denken uns nicht viel dabei, denn wir sind dies Auf- und Niebergehen der Schicksalsgüter zu sehr gewohnt. Wenn wir jedoch genauer zusehen und der Sache auf den Grund gehen wollen, müssen wir uns doch sagen, daß nicht die Verhältnisse, die äußern

Umstände, dem Einen zum Glück verhalfen und den Andern ins Elend getrieben haben, sondern daß der Erste über innere Kräfte verfügte, die dem Zweiten verlag waren. Fähigkeit, Ausdauer, praktischer Sinn und Arbeitsfreudigkeit waren wohl dem Einen mit auf den Lebensweg gegeben worden, während der Andere Trägheit oder Idealismus als durchaus schlechtere Waffen mit auf den Kampfplatz brachte.
Für die Frauen könnte man z. B. das Sprichwort vom Schmied seines Glückes umformen in den Satz: Eine Jede ist ihrer Ehe Bildnerin. Warum steuert die Eine ihr Lebens- und Ehe-Schifflein tapfer und erfolgreich zwischen all den Klippen, die es bedrohen, hindurch, während die Andere kläglich untergeht, ob sie auch im selben Fahrwasser sich befindet?
Die Eine bringt wohl in erster Linie einen gesunden, starken Körper mit in die Ehe und einen starken Willen dazu als Erbstücke ihrer bauerlichen Vorfahren. Sie meistert alles Schwierige, Mühselige ihres Frauenlebens mit Kraft und Gleichmut. Sie meistert auch den Gatten, sie, die Frau, hat die führende Rolle in der Ehe. Sie ist dabei noch so sehr unverdorbenes Naturkind, daß sie den Trieb hat, das Leben genießen zu wollen, und so genießt sie es auch nach ihrem Sinne. Ihre Mitschwester hingegen stammt aus einer Familie, wo von jeher geistig gearbeitet wurde, sie ist reizbar, nervenschwach, bedarf der Schonung. Die Ehe, die Mutterchaft beschwert sie. Auch der Mann drückt sie zu Boden; nach ihrem Dafürhalten ist er gefühllos und roh, denn mit ihrem verfeinerten Empfinden kann sie seine Art nicht verstehen. So führt sie ein unglückliches, schattenhaftes Dasein, wo sie doch froh und glücklich sein könnte, wäre sie anders veranlagt gewesen.
Die Zwei sind gewissermaßen ein Spielball ihrer übernommenen inneren und äußeren Eigenschaften, sie füllen ihren Platz verschiedenes aus, weil sie verschiedenes vorbereitet darauf gestellt wurden.
Eine Menschenpflanze ist wie jede andere Pflanze das Ergebnis des Samens, der sie hervorgebracht und des Bodens, auf dem sie aufgewachsen. Wir können uns gegen diese Ordnung der Natur nicht auflehnen, wir müssen sie so hinnehmen. Diese Erkenntnis ist für uns jedoch der Schlüssel zu gar vielen rätselhaften Erscheinungen im Handel und Wandel der Menschen. Und wenn wir an ihr festhalten, so leitet sie uns auch vom Verstehen des Gebahrens unseres lieben Nächsten zum Verzeihen seiner Unarten und seiner uns oft so unverstänlich scheinenden Handlungen. Es wäre die höchste Weisheit, die wir im Verkehre mit unsern Mitmenschen üben könnten, wenn wir uns stets wiederholten: Dieser, jener ist so und nicht anders geworden durch seine Eltern, seine Vorfahren, seine Abtammung.
Wenn aber einerseits diese Theorie der Vererbung außerordentlich viele Entschuldigungs-

gründe in sich birgt, so doch ebenso viele ernste Mahnungen. Wenn wir uns selbst nur als ein kleines Zwischenglied betrachten, zwischen den hinter und den vor uns liegenden Jahrhunderten, so fühlen wir, daß immerhin Großes von uns verlangt wird. Wir sind berufen, die nächsten Menschen, die Menschen, die nach uns kommen, zu schaffen und zu bilden, darum werden wir uns bemühen, nur das Beste, das Vollkommenste, das uns eigen ist, weiter zu geben an die Nachwelt. Und wenn auch diese Mahnung in erster Linie sich an Eltern und Erzieher richtet, so gilt sie nichtsdestoweniger für alle Lebenden, denn ein jedes von uns bildet und formt durch die einzige Tatsache seines Daseins irgend eine kleine Linie am Bilde der Gegenwart und übermacht es so der Nachwelt. Dies Bewußtsein soll uns anspornen, unsere Selbsterziehung fest in die Hand zu nehmen, um alle guten Keime in uns zur Entfaltung und zu nützlichem Wachstum zu führen und dabei das Minderwertige schonungslos auszumergen. Zu dieser Arbeit ist ein jedes berufen, es ist im besten Sinne soziale Arbeit.

H. B.

Frauenberufe

Der eigenste und natürlichste, der höchste und heiligste Beruf der Frau ist und wird immer bleiben der Beruf der Gattin und Mutter. Er wird es aber nur dann auch wirklich sein, wenn die Wahl der Gatten auf keinerlei Außerlichkeiten beruht, die leider so oft das Maßgebende sind, sondern allein auf wahrer Herzens- und Geistesgemeinschaft. Nur dann gilt das Wort, daß Gott zusammenfügte.

In unserer Zeit ist es nun aus den verschiedenartigsten Gründen erschwert und oft unmöglich gemacht, daß die Frau ihren höchsten Beruf erfülle. Hier sei der augenfälligste, weil äußerlichste Grund aufgeführt: es gibt eine gewaltige Zahl mehr Frauen als Männer.

Frühere Zeiten wußten überzählige Frauenkräfte im Hause zu verwenden und zu schätzen — unsere Zeit hat diese Arbeiten zum größten Teil der Fabrik, der Maschine übertragen.

Frühere Zeiten rühmten sich, daß die Töchter oder Schwestern es nicht „nötig“ hatten, außerhalb des Hauses Berufe zu ergreifen, um sich ihr Brot zu verdienen — unsere Zeit ist in ermachender Selbstständigkeit zu der Einsicht gekommen, daß die Frauen nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich einen Beruf nötig haben, um ihres Lebens auch wirklich froh zu werden in lebensfroher Arbeit, in der sie nicht nur nehmen, sondern geben, nicht nur genießen, sondern nützen, nicht selbst, sondern der Gesamtheit dienen.

Frühere Zeiten meinten, die Frau müsse möglichst unselbständig dem Leben gegenüber stehen, und Anlehnung, Schutz und Versorgung in der Ehe suchen und finden. Unsere Zeit kennt eine höhere Auffassung, ihr Ideal ist die Frau, die gelernt hat, selbständig im Leben zu stehen, es in seinem tiefen Ernst zu erfassen und dann als guter Kamerad an die Seite des Mannes zu treten, dem ihr Jawort am feiner selbst, um seiner inneren Werte willen, geworden ist. Der denkende Mann fängt an zu begreifen, daß in dem Selbständigwerden der Frau auch für ihn Wertvolles erwacht. Väter und Mütter lernen einsehen, daß es Egoismus oder falsche Elternliebe ist, wenn sie ihren Kindern selbständige Berufsarbeit verweigern.

Welchen Beruf soll nun eine Frau ergreifen? Es soll auch bei dieser Wahl nichts Außerliches maßgebend sein. Nicht ob ein Beruf „einträglicher“ oder „standesgemäßer“, ob bequemer oder weniger verantwortungsvoll nach außen hin, darf bestimmend und ausschlaggebend sein, sondern allein Gaben und Neigung, Lieb und vertraut gewordene Lebensverhältnisse sollen entscheiden.

Man verlange diese Entscheidung nicht zu früh. Wie der Bruder sehr oft erst nach bestandnem Abiturium sich für einen speziellen Beruf entscheidet, so gönne man auch dem heranwachsenden Mädchen die Ruhe der Berufswahl. Wo irgend die Verhältnisse es gestatten, lasse man auch das Mädchen 18 oder 19 Jahre alt werden, ehe es sich für einen Beruf entscheiden soll. Die Jahre zwischen der Mädchen- und der Berufsschule soll vertiefter und erweiterter Allgemeinbildung dienlich gemacht werden. Bis die Mädchen sich aber zu einem Lebensberuf entschließen, sollen sie im häuslichen Beruf inklusive

Krankenpflege, Kindererziehung, sozialer Fürsorge, unter geübter Leitung tätig sein und zwar in systematischen, gründlichen und verantwortungsvollen Arbeiten.

Der Beruf, der dann in reiferen Jahren in klarer Einsicht eigener Begabung und Neigung erwählt wird, wird froh und glücklich machen, wird Lebenswerte und darum Lebensfreude wecken. Immer klarer und tiefer wird die Frau die Aufgaben des Lebens im allgemeinen erkennen, immer weiter und froher wird aber auch ihr Blick werden für die besonderen Aufgaben, zu denen sie eigenes Wesen und eigene Begabung verpflichtet. In den von der Gesamtheit und dem Allgemeinwohl gewiesenen Grenzen wird sie dann ihre Eigenart betätigen, eigene Wege suchen und in diesem Eigenleben herantreiben zur „Persönlichkeit“, die allein höchstes Glück der Erdenkinder gewährt.

Frauen in öffentlicher Tätigkeit

In Mannheim sind in 19 städtischen Kommissionen 49 Frauen zur Mitarbeit herangezogen worden. Die Eingabe der Frauen, die der Wunsch leitete, sich auf sozialem Gebiet nutzbringend zu betätigen, stützte sich auf die neue badiische Städteordnung, die bestimmt, daß den Kommissionen für das Armenwesen, für Unterrichts- und Erziehungsangelegenheiten, für das öffentliche Gesundheitswesen und für sonstige Aufgaben, bei denen nach der Art des Gegenstandes die Mitwirkung von Frauen wünschenswert ist, Frauen als Mitglieder angehören müssen.

Sollen schaffende Künstler heiraten?

In einem Briefe an Max Rahlbed äußert sich J. B. Widmann über die im Titel gestellte Frage in bejahendem Sinn. Er sagt u. a.:

„Mögen Sie (trotz allem, was Maestro Brahms gegen die Ehe vorgebracht) in Ihrer Verbindung die Erfahrung machen, wie viel freier die Gedanken werden, nachdem das Herz, manchem Sturme nun für immer entrückt, seinen glücklichen Ruheport gefunden. Dieser etwas sentimentale Ausdruck fährt mir aus der Feder, indem ich unwillkürlich an große Männer des vorigen Jahrhunderts denke, die, wie Herder und Schiller, ohne ihre edlen Frauen jene innerliche Sicherheit und stille Zufriedenheit, die zur Arbeit notwendig ist, schwerlich würden gefunden haben. Und selbst Lessings Wirtshausnatur — wie glücklich hat er sich in der kurzen Ehe gefühlt! Ich mag wohl glauben, daß so, wie ich Brahms kenne, für ihn die Ehe nicht passen würde, ob schon er aus dem reichen Schatze seines weichen Gemütslebens heraus ein Weib sehr glücklich machen könnte. Er ist in zu eminentem Sinne schaffender Künstler und darf in der stillen Zwiesprache mit seinem Genius auch nicht einmal durch eine Frau gestört sein. Aber er entbehrt dabei, das weiß ich. Darf ich auch eigener Erfahrungen gedenken, so kann ich nur sagen, daß ich ohne eine Verheiratung — schon im 23. Lebensjahre — vermutlich zugrunde gegangen wäre, da, wenn ich lange allein war, mein Geist sich immer wider mich selbst richtete, nicht zu gedenken aller Unordnung, in die mich mein Temperament würde gestürzt haben. So halte ich es also wahrhaftig für ein Glück, wenn ein mir werter Mann, ein Dichter oder Künstler, eine ihm treu ergebene Frau sich bleibend zugewandt.“

Einen Brief vom 14. Oktober dieses Jahres an Rahlbed schließt Widmann mit den Worten: „Auch meine neben mir sitzende Frau läßt sich bestens empfehlen. Der Glücklichen, die noch nie in ihrem Leben krank war, kann das Alter wenig anhaben. Am 12. dieses Monats waren wir 40 Jahre verheiratet. Und wir vertragen uns noch immer.“

Etwas über die Mädchen

Die Ansicht des Schülers G. über sie.

„Keine Faust können sie machen, keine Steine können sie werfen. Vor allem fürchten sie sich vor dem Blick, den Abgründen, vor Kräupen und vor Kröten, vor dem Dunkel der Nacht. Wenn es donnert, so halten sie sich die Ohren zu oder sie laufen fort und verstecken sich unter ihren Betten. Bei einem Kanonenschuß werden sie bleich, und eine Fledermaus macht sie schreien. Und dann sind sie nicht offen.“

Sie haben auch keine Kraft. Es ist, als ob sie Rübenjaft in den Adern hätten. Nach kur-

zen Augenblicken sind sie schon müde. Und nie sieht man sie sich auf etwas wagen: auf ein schwankendes Brett, auf einen Baum oder in einen dunkeln Keller. Sie haben keinen Wagemut, zu allem was sie tun, müssen sie ihre Schreie ausstoßen. Und dann tragen sie.

Es ist einfach nicht daran zu denken, ihnen je ein Geheimnis anzuvertrauen. Man kann sicher sein, daß sie es nach Verlauf einer Stunde weiter erzählen, länger können sie es nicht für sich behalten, unmöglich.

Keine Kraft, keine Tapferkeit, keine Würde haben sie. Wenn sie sich zanken und sich böse sind, anstatt sich offen zu erklären und den Streit durch einen echten, rechten Zweikampf zu beendigen, wie wir es machen, so maulen sie, spielen die Beleidigten, sprechen kein Wort mehr miteinander, tagelang, wochen- oder monatelang.

Wegen jeder Kleinigkeit können sie weinen, wegen eines Vogels oder irgend einer Geschichte. Sie schämen sich gar nicht deswegen. Die Tränen sind ihnen nicht zuwider, kosten sie nichts. Manchmal tun sie auch nur so, als ob sie sehr traurig wären. Wenn man sie trösten will, weil man Mitleid mit ihnen hat, zeigen sie einem die Zunge. Sie machen viel unmögliches Zeug, schreiben Poesien ab in ein Album, finden alles reizend und entzückend und küssen sich untereinander. Manchmal sagen sie auch: scheußlich! und vom Mond behaupten sie, er sei anbetungswürdig.

Etwas, was sie nicht in Ruhe halten können, das ist ihre Zunge, die muß fortwährend laufen. Geschwätzt muß sein, ob sie aus der Schule kommen, ob sie in Reihen gehen, oder nur zu Zweit, oder ganz allein sind, ob während der Schulfunden oder in den Pausen, auf der Straße oder in ihren Betten . . .

Hört man zu, was sie schwätzen, so ist es etwas über die Krawatte, die der Lehrer trug, über ihre Bänder und ihre Ringe und ihren Schmuck, nichts als dummes Zeug und loses Geschwätz, nie etwas Rechtes und etwas Ernsthaftes und etwas Bleibendes.

Ich für mich liebe die Mädchen nicht.“
Philippe Monnier. Aus: „Le livre de Blaise“.

Das Wachstum des Menschen

Nach den Untersuchungen von Franz Schwerg ergab sich, daß vom 6. bis 11. Jahre die Knaben größer sind, als die gleichaltrigen Mädchen. Vom 12. bis 15. Jahre übertreffen die Mädchen die gleichaltrigen Knaben. Nach dem 16. Lebensjahre zeigt das männliche Geschlecht die größere Körperlänge. Die erste starke Größenzunahme fällt bei den Knaben ins 9. und 10., bei den Mädchen in das 10. Lebensjahr, was wohl mit dem Zahnwechsel zusammenhängt. Eine zweite größte Längenzunahme ist für das männliche Geschlecht im 14., für das weibliche im 13. Jahre zu konstatieren, bedingt durch die Pubertätsentwicklung. Milieu und Ruhe haben Einfluß auf die Körperlänge und die ganze Körperentwicklung. Kinder wohlhabender Eltern sind größer als die gleichaltrigen Kinder armer Eltern. Kinder der nördlichen Rasse sind größer als die gleichaltrigen Schulgenossen der alpinen und mittelländischen Rasse. Für das Gewicht kommt in Betracht, daß die Mädchen vom 12. bis 16. Jahre schwerer als die Knaben sind. Vor dem 12. und nach dem 16. Jahre sind die Mädchen aber leichter als die gleichaltrigen Knaben. Kinder wohlhabender Eltern sind schwerer als diejenigen armerer Klassen. Der Kopfumfang ist bei Knaben größer als bei Mädchen. Im Laufe der Entwicklung erfährt die Kopflänge eine größere Zunahme als die Breite. Erwachsene haben eine länglichere Kopfform als Kinder. Knaben haben ein größeres Gesicht als Mädchen; das männliche Geschlecht zeigt ein längeres und schmäleres Gesicht als das weibliche.

Heimkehr

Ich trat nach langer Reife
Durch meiner Heimat Tor,
Und fand von meinen Lieben
Nur noch die Gräber vor.

Da küßt' ich, daß die Fremde
So heimatlos nicht ist,
Nur wenn man in der Heimat
Selbst fremd geworden ist.

Klaus Kasper-Langermann.

Sprechsaal

Frage 149: Unter 16jähriges Mädchen, das bis vor Kurzem noch die Schule besucht hat, dann aber wegen Ungehörigkeiten entlassen wurde, soll nun nach dem Weiblich des Vaters eine Stelle annehmen, um ihr Brod selber zu verdienen und zwar an einer strengeren Stelle, wo ihr die Mucken ausgetrieben werden. Ich bin auch sehr fürs Arbeiten und möchte nur wünschen, daß der Vater schon früher überzeugt gewesen wäre, daß geordnete und freizügig überwachte Arbeit dem Mädchen notwendig gewesen wäre. Jetzt, wo das Kind ihm Unchre macht, handelt er im Born, indem er das Mädchen in die Welt hinauswischen will, wo sie ohne Leitung und Schutz sicher zu Grunde gehen wird. Ich hoffe sie in ein gutes Haus bringen zu können, wo verständnisvoll auf den Charakter eingewirkt würde, wo sie unter steter Aufsicht stehend die Hausarbeiten oder einen Beruf erlernen könnte. Das beliebt meinem Mann aber nicht, denn er hätte Geldopfer bringen müssen. Man verlange ein bestimmtes Pensions- und Erziehungsgeld für die gestellten Anforderungen, was ja ganz begründet ist. Was halten erfahrene und ernstgesinnte Leser und Leserinnen von dieser Sache? Ist meine Auffassung unrichtig, oder darf ich darauf fußen zu meiner Verlobung?
Eine bekümmerte Leserin.

Frage 150: Eine besorgte Mutter bittet um freundliche Meinungsäußerungen in nachfolgender Sache: Meine jetzt im 38. Jahr stehende Tochter, die bis jetzt ihrem im Zustand lebenden Bruder den Haushalt geführt hat, ist in Folge Verheiratung meines Sohnes um ihren Wirkungskreis gebracht worden. Ich habe gewünscht, daß sie nun für einige Zeit wenigstens, zu mir heimkehren möchte. Sie zeigt aber dafür gar keine Neigung. Nun machen mir ihre Briefe den Eindruck, daß sie gemächlich nicht ruhig ist, daß sie leidet. Sie macht Andeutungen, daß es für sie das Beste wäre zu heiraten, um einen dauernden Wirkungskreis zu haben. Das beunruhigt mich namenlos und ich habe meinen Sohn angefleht, der Schwester doch als treuer Bruder sich anzunehmen, daß sie nicht in ihrer inneren Bedrängnis einen unüberlegten Schritt tue, der ihr zum Verhängnis werden könnte. Der Sohn schrieb mir zurück, daß die Schwester nach wie vor ihren Posten bei ihm ausfüllen könnte, wenn sie nur wollte, denn seine junge Frau würde, als auch studierte Medizinerin, ihm lieber beruflich helfen, als den Hausstand führen, und er habe auch fast mit Bestimmtheit darauf gerechnet, daß die Arbeit so verteilt werde. Er habe die Schwester herzlich gebeten, doch bei ihm zu bleiben bei bisheriger voller Selbstständigkeit; sie habe aber abgelehnt mit der Begründung, bald heimzukehren zur Mutter. Er könne natürlich keinerlei Druck ausüben auf ihre Entschlüsse, da sie ja durchaus selbständig sei. Zur Ehe würde er ihr freilich nicht raten, weil sie nach seinem Dafürhalten sich nicht dazu eigne. Nun weiß ich mir wirklich nicht zu helfen. Ich bin als Schwadloshaltung für die Kosten des Studiums von meinem Sohn für den Rest meines Lebens in einem Heim eingekauft worden und bin also an die Scholle gebunden. Was könnte ich für Mittel anwenden, um meine ferne Tochter zu bestimmen, doch wieder zu dem Bruder zurückzukehren? Habe ich in diesem Falle eigentlich ein Recht, der Tochter von der Ehe abzuraten? Ich halte es für gefährlich, wenn Töchter von diesem Alter und von dieser sonst so ernten Gemüthsart sich so plötzlich aufs Heiraten kaprizieren. Vielleicht vermögen Andere in meiner Verzweiflung mir Rat und Trost zu geben. Es sei ihnen zum Voraus herzlich dafür gedankt, von der besorgten Mutter.

Frage 151: Ist jemand so freundlich, mir ein Heilkraut zu nennen, das als Frühjahrskur gegen allgemeine Verstopfung sich bewährt hat? Zum Voraus besten Dank.
Junger Leser in B.

Frage 152: Es gibt Verhältnisse, die einer liebevollen Tochter die Pflicht nahelegen, eine Ehe einzugehen und welchem Entschluß von jedem mit der Situation Vertrauten und Lebenserfahrenen aus bester Überzeugung zugeraten werden müßte. Kann man es aber einer auterzogenen, intelligenten jungen Tochter vertragen, daß sie sich bei den nachweisbar vorhandenen und durch die moderne Anschauung aufgegebenen Sitte, der auf spekulativer Basis beruhenden Gewahrd der Männerwelt, in ihrem Bekanntenkreis nicht offen zu ihrem Wunsch bekennen will? Das Gefühl, aus sorgfältig verborgener rechnerischer Gründen zur Ehe begehrt zu werden, benimmt der jungen Tochter alles Vertrauen und es würde ihr leichter werden, mit einem fremden Mann zum Zweck der Anbahnung einer glücklichen Ehe in

Bekanntheit zu treten. Eine mütterliche Freundin fühlt sich gedrungen, der Tochter ohne deren Wissen die ersten Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, indem sie nähere Mitteilungen macht. Die Tochter stammt aus gut bürgerlicher Familie, sie ist sehr gut erzogen und geschult, doch wurde das Hauptgewicht auf Verzens- und Charakterbildung gelegt. Sie ist sehr intelligent, anmutig und sehr gewinnend im Umgang. Durchaus tüchtig im Haushalt, kann sie einem solchen nach jeder Richtung vorstehen. Sie ist große Musikfreundin und als keine Begleiterin auf dem Klavier tut sie ihre Fähigkeit kund, mit tiefem Verständnis der diatrisch begleitende Kamerad eines ähnlich gearteten Ehemannes zu sein. Mein Schilling ist ernst veranlagt, ist aber jeder Anregung zu edler Freude gern zugänglich, sie weiß ihren Mitmenschen Liebe und Versehen entgegenzubringen, freut sich mit den Fröhlichen und für Trauernde hat sie ein warmes, verstehendes Mitgefühl. Im Alter von 24 Jahren stehend, ist sie reif genug, um zu wissen, daß sie nur in der Verbindung mit einem feinsinnigen, gebildeten und charaktervollen Mann, der auch fremde Verhältnisse klar zu überblicken und eventl. durchzuführen versteht, ihr Glück finden kann. Ein Spekulant darf ihr Bewerber nicht sein, sondern er muß in sicheren Verhältnissen stehen, zu denen die nehmenswerte Anwartschaft der Tochter, die wünschenswerte Ergänzung, also gleichsam die Butter aufs Brot bilden soll. Junge Männer, die den schönen Mannesmut haben, sich als Interessenten offen zu bekennen, mögen ihre Briefe mit Bild und mit Angabe ihrer Verhältnisse unter der Chiffre „Freigeist“ zu Händen der jungen Tochter zur Übermittlung einfinden. Die aber meinen, eine junge Tochter müßte ihre Personalien und ihren Namen nebst Bild ungenannten Fragestellern ausliefern, die mögen sich lieber fernhalten, denn sie entsprechen von Anfang an nicht dem Bild, das die junge Tochter sich von ihrem Zukünftigen macht.
D. H.

Frage 153: Meine Mutter, 50 Jahre alt, hat großen Durst, magert stark ab und wird immer schwächer, hat auch Furunkeln. Der Arzt hat den Urin untersucht und festgestellt, daß meine Mutter Zuckerkrank sei. Gibt es gegen Zuckerkrankheit ein Mittel; oder kann man nur durch strenge Diät den Zucker im Urin herabsetzen? Die strenge Diät, die der Arzt vorschreibt, einzuhalten, ist uns leider nicht möglich. — Für Auskunft im Voraus besten Dank.
Chr. G.

Antworten

Auf Frage 151: Ein ähnliches Thema wurde schon im letzten Jahrgang durch Frage und Antwort erörtert. — Dem aufmerksamen, unparteiischen Beobachter kann es nicht entgehen, daß ein Großteil der heutigen Ehen unglücklich sind. Die Ursache hiervon liegt nicht, wie oberflächliche Moralprediger mit Vorliebe zu behaupten pflegen, in erster Linie bei der „zunehmenden Genussucht“, sondern in den sozialen Verhältnissen der Gegenwart. Der Mann kann sich erst mit vorgerücktem Alter eine gesicherte Stellung verschaffen und kommt deshalb erst spät zum Heiraten. Dadurch wird natürlich das Heiratsalter der Frauen ebenfalls erhöht. Nun ist es aber viel schwieriger, das gereifere Leute sich aneinander gewöhnen als junge. Es entstehen viel mehr Meinungsflüssen, da Ehen und Ranten sich weniger abschleifen. Ferner sei es hier offen ausgesprochen, daß sich bei vielen Männern und Frauen, wenn sie nicht früh heiraten können, schwere gesundheitliche Störungen einstellen, die namentlich nervöser Art sind. Die Natur macht eben auf diesem Gebiet ihre Rechte gebieterisch geltend, und wenn diese Triebe unterdrückt werden müssen, so rächt sich das bitter, was aus Moralsädaanagen à la Förster usw. — die übrigens gewöhnlich verheiratet sind — sagen mögen. Wenn dann solche nervöse Geschöpfe in reiferen Jahren heiraten, so kommt die Sache meistens schlimm heraus, weil der aufsteigende Kampf ums Dasein, die Sorge um die Zukunft, die schon angegriffenen Nerven vollends zerrütten. — Die Hauptursache dieses immer ausfallschloteren Kampfes liegt in unserem kapitalistischen Wirtschaftssystem, das einigen wenigen unermessliche Reichthümer spendet und die gewaltige Masse zu Lohnflaven dieser „Geldfürsten“ erniedrigt. Das ist allerdings nur möglich, weil die ganze zivilisierte Welt überfüllt ist. Wo ein Mädchen frei ist, zeigen sich gleich mehrere, es einzunehmen, und es liegt eine tiefe Tragik darin, daß gerade die unteren Klassen durch ihren großen Kinderreichtum ihre traurige Lage stetsfort verschlechtern, indem sie dem Kapitalismus neue Bereicherung in Form von Lohnflaven gewähren. Die Löhne würden von selbst steigen, wenn in allen Ländern Mangel an Arbeitern wäre. — Freuen Sie sich also Ihres „Altknirpsens“ und seien Sie froh, daß Sie nicht um die Zukunft von Kindern zu

sorgen haben, für die das Leben noch weit aufreibender sein wird, als für die jetzige Generation.
— r.

Auf Frage 133: Ich habe auf einer Messe ein kleines Instrumentchen erhalten, das fast lächerlich einfach die Messer schärft. Ich suchte nachher in den Haushaltungsgeschäften darnach, doch ohne Erfolg. Ich ließ dann durch eine Bekannte auf einer Messe darnach Ausschau halten und einige Stücke davon kaufen, die ich an Bekannte weiter gab.
Leserin in M.

Auf Frage 135: Sie hätten nur viel früher zur Überzeugung kommen sollen, daß das planmäßige Turnen für Ihr Mädchen ein gesundheitsförderndes Bedürfnis sei. Je früher damit begonnen wird, um so besser und wenn die Mädchen es durch die Erziehung während der Schuljahre so weit gebracht haben, daß eine Reihe von gymnastischen Übungen zu ihrer unerlässlichen Morgentoilette gehört, so ist die Hauptphase getan und die eigentlichen Turnstunden, die in Ihrem Fall Verdruss machen, können entbehrlich werden. Steht die Tochter dann später infolge eigenen Erwerbes außer der Zensur der Verwandten, so kann sie sich auch den Luxus der Mitgliedschaft an einer Damenturnvereingung gestatten. Jetzt, wie der Fall liegt, lassen Sie die Tochter weiter turnen. Mit Klugheit und überaus genaustreuer Lebenswürdigkeit werden Sie Ihre Verwandten, die ja doch Freude bezeugen an der Entwicklung Ihrer Tochter, zu Ihrer Ansicht bekehren können. An der Letzteren liegt es dann freilich, sich in ihrem Wohlbefinden nicht zu burschikofen Märrchen hinreißen zu lassen, sondern den etwas strengeren Anschauungen freundlich Rechnung zu tragen. Ein echt weibliches Gemüth findet sich übrigens in solchem Dilemma selbst zurecht. Und wen das eigene Empfinden nicht belehrt, den belehrt auch nichts anderes.
K.

Auf Frage 136: Man sollte eigentlich nicht zum Beobachten und Nachdenken erzoogen sein, denn man sieht dabei so viel Verfehrtes und Ungehöriges, daß einem der harmlose Lebensgenuss geraubt wird: Man fühlt sich verpflichtet, die Sorglosen achtam zu machen und aufzuklären und ihnen die Folgen ihrer Sorglosigkeit klar zu machen. Der Erget aber ist Null, wenn nicht schließlich gar Ärger und Unbehagen, denn sie zu korrigieren, erscheint ihnen als Übergriff, den sie sich nicht gefallen zu lassen brauchen. Wer läßt sich denn gerne tadeln? Wer läßt sich gerne saagen, daß er wissen sollte, was er nicht weiß! Es gibt aber auch Eltern, denen es an Wissen und Verstehen nicht fehlt, wohl aber an dem festen Willen, an der Kraft, das als gut erkannte auch zu tun. So muß man eben die äröhten Verfehrtheiten vor seinen Augen geschehen lassen und man empfindet eine gewisse Verubigung und Rechtfertigung, wenn man sehen kann, daß der Doktor ins Haus kommen muß, um den Folgen der thattgehabten elterlichen Sorglosigkeit entgegenzutreten. Behalten und betätigen Sie Ihre gesunde Ansicht, doch vergessen Sie nicht, daß man sich mit ungelesenen Mat meistens Feinde macht.
G. H.

Auf Frage 137: Korsettas ist nicht die richtige Bezeichnung für „Lada“. Brustformer oder Brustträger ist die bessere Benennung. „Lada“ läßt den Klumpf vollständig frei, nur die Brust wird dadurch gehoben und in die richtige Stellung gebracht, so wie das junge, stramme Gebilde von Natur aus sein soll. Aber die Zurückbildung der schlaff gewordenen Brust durch das längere Tragen von „Lada“ kann ich nichts berichten, da meine Freundin, die im Besitz von „Lada“ ist, das Toilettestück noch nicht lange trägt. Als Brustformer ist die Keubheit wirklich zweckentförend.
Eine Leserin.

Auf Frage 138: Eine Einladung zu einem Familienfeste bedingt gewisse Rücksichten für den Eingeladenen: man erwartet von ihm, daß er zur allgemeinen Unterhaltung das Seine beitrage, also die Gemüthsruhe erhöhe und die ihm zugetheilte Tischdame bestens unterhalte. Es gilt nicht nur als unhöflich, sondern es ist dies in der That, wenn ein geladener Gast nur an sein eigenes Begehen denkt. Ein scharfer Beobachter kann auch im leichtesten Geplauder ausfinden, wozu Geistes Kind eine junge Dame ist. Denn nicht nur das Reden spricht, sondern auch das rechtzeitige Schweigen und Zuhören. Es gibt aber auch Männer, die darauf brennen, dieser oder jener Dame ihren Geistesreichtum kund zu tun, ihr gleich von Anfang an zu zeigen, daß er innerlich hoch über den Anderen steht. Diesen Zug der Selbstgefälligkeit erkennt aber auch bald das beobachtende und denkende Mädchen und es zieht daraus keine Schlüsse, richtet darnach sein Verhalten ein. — Es kann nun auch einem ganz ernsthaft gesinnten Mann passieren, daß er sich bei einem Festanlaß auf den ersten Blick verliebt. Wenn er diesem bliskartigen Verlieben auch gleich das Verloben will

folgen lassen, so ist er ein Tor. Ein Mann mit wirklich ernsten Absichten, der aber auch eines Entschlusses fähig ist im gegebenen Fall, findet immer Gelegenheit, eine Tochter näher kennen zu lernen; die Liebe ist ja erfindend und wo eine Wille ist, da ist auch ein Weg. Die Sportdamen, die bei jeder Veranstaltung früh oder spät, Sonntags oder Werktags, „mit“ bei einer Veranstaltung sind, geben wirklich manchem Beteiligten zu denken. Die Verbältnisse müßten denn eben so sinnlos liegen, daß von keiner Arbeitspflicht die Rede zu sein braucht. Man kennt aber auch Fälle genug, wo einer jungen Frau alles Glück zertrümmert scheint, wenn angebende Mutterpflichten sie verhindern an allen vorher genohnten Vereinigungen teilzunehmen. Weife Selbstbeschränkung der Tochter bietet dem Eheandidaten daher eine bestimmte Gewähr. **X.**

Auf Frage 139: Man muß von mehreren Übeln immer das Kleinere wählen, das wird Ihr „Haus-herr“ schließlich einsehen. Gebe er sich nur einmal selber in Ihren Fall. Gewiß würde er einen treuen, ganz zuverlässigen Angestellten, dem er beruhigt alles überlassen kann, auch den Vorzug geben vor einem, der eventl. mehr zubringt, der aber einzelne Gebiete völlig vernachlässigt und direkt schädigt. In Ihrem Fall ist doch die Hauptfrage, daß Sie bei der nötigen Gemütsruhe möglichst gut sich ausheilen und erholen können, dann ist der momentane Schaden bald wieder eingebracht. **X.**

Auf Frage 140: Leeren Sie die Staubkämme zum Aufweichen des Schmutzes in etwas Benzin und bürsten nachher mit einem hartborstigen Bürstchen den aufgeweichten Schmutz weg. Hernach reinigen Sie die Kämme gründlich mit warmem Seifenwasser und stellen die gesäuberten Stücke zum Trocknen. Man sollte eben seinen Kamm in Gebrauch nehmen, ehe man ihn so durch ein Endchen feine Baumwollwatte gezogen hat, daß der Anfaß der Kammsäbne dadurch gestiftet ist. Dies hindert beim Kämmen nicht im Mindesten, im Gegenteil, die

Watte nimmt Staub und Schmutzteile von den Haaren weg und nachher kann sie leicht gegen die Zahnhäute zu weggezogen werden. Der Kamm wird dadurch gereinigt und am Anfaß der Kammsäbne konnte sich gar keine Unreinigkeit ansetzen. Kammerjungfer in **Z.**

Auf Frage 141: Erwärmen Sie den Honig in einem Wasserbad von 60–62 Grad Celsius und lassen ihn dann wieder langsam abkühlen. Der Honigtropf darf aber nicht direkt auf den Boden des Wassergefäßes gesetzt werden, da sonst leicht die unterste Schicht des Honigs verbrannt und den ganzen Honig braun färbt. Eine Schicht Heu oder Stroh oder auch ein waffendes Holzgitterchen schließt vor dem Anbrennen. Hat der Honig durch Aufbewahren an einem trockenen Ort durch Verdunstung an Wassertheilen verloren, so können Sie auch ein wenig Wasser zusetzen, um ihm die richtige Flüssigkeit wieder zu geben. Nicht aller Honig kristallisiert übrigens gleich leicht; es kommt auf die Biene-weide an. Eine Leserin.

Auf Frage 142: Halten Sie das abgekochte Wasser für verschlossen im laufenden Brunnen kühl und mischen Sie dasselbe beim Trinken mit Selterswasser. Als Mineralwasser zum Trinken ist das Passusger sehr empfohlen. **W. K. in Z.**

Auf Frage 143: Auch Kinder können sich an alles gewöhnen und wenn man denkt unter welchen anderen Lebensbedingungen der Kinder der gegenwärtigen Zeit dem Leben schon entgegenreißt, der sagt sich, daß die Kinder von heututage wohl anders gerartet sein können und müssen. Ich bin auch Großmutter und kann im Stillen auch nicht alles gut heißen, was mit meinen Enkelkindern geschieht. Ich sage mir aber, daß die junge Generation anderen Anschauungen huldigt und daß wir Alten uns bescheiden müssen. Frau Luise K. in **B.**

Auf Frage 144: Schreiben Sie an Herrn Mathäus Schmidbauer, Oberlehrer in Schwamenstadt (Österreich). Sein Werk „Über die Augenheilkunde“

bietet Ihnen nicht nur vollständige Belehrung über die Augenleiden, sondern Sie finden darin auch die selbst anzuwendenden einfachen Mittel zu deren Heilung. Das Buch ist schon vielen zum Trost und zum Retter geworden, die von ärztlicher Seite den Bescheid erhalten hatten, das Augenlicht verlieren zu müssen. Selbst Fachleute anerkennen den Wert des Buches und sind erfreut über die unerwarteten Erfolge des einfachen Verfahrens. **G. B.**

Auf Frage 144: Umschläge und Waschungen mit Fenchel- oder Augentrost-Tee sind sehr gut. Nächstliches Einwaschen der Füße in feuchte Soden und abwechselnd warme Fußbäder. Auch für flotte Verdauung muß georgt werden. Die Augen sind für einige Zeit ganz zu schließen. **M. K.-Z.**

Auf Frage 145: Gallensteine lösen Sie am besten durch den Genuß von feinem Olivenöl auf. Nehmen Sie 1 ein in den leeren Magen und legen Sie sich dann auf die linke Seite. Die Steine werden davon erweicht und gehen oft in Mengen ab. Sie können zur Überwachung der Kur einen Arzt zuziehen; er wird das Verfahren aufweisen. Leserin im **Tal.**

Auf Frage 145: Trinken Sie eine Zeit lang Sago-butentee am Morgen und am Abend anstelle von Kaffee und nehmen Sie den Tag über ein paar Mal einen Schlöff voll Olivenöl mit gestoßenem Zucker. Dies erweicht die Gallensteine. Frau **W. K. in Z.**

Übergriffene Gedanken

Warum lernt man den großen Reichtum, den man besitzen hat, erst ganz schätzen, wenn er verloren ist? Wenn es zu spät ist, wären wir alle „beinahe“ glücklich geworden.

Die Leute, denen man nie widerpricht, sind entweder die, welche man am meisten liebt, oder die, welche man am geringsten achtet.

Gesucht ein Mädchen 237

das gut bürgerlich kochen kann und die Hausgeschäfte versteht, neben ein Zimmermädchen. Lohn Fr. 40. Frau Dr. Zimmerlin-Suter, Flora, Zofingen.

Gesucht Vertraute der Anstaltsmutter

die in allen Hausgeschäften bewandert ist und im besondern Liebe zu Kindern hat. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter Beilage von Referenzen und Photographie unter Chiffre V 229 an die Expedition ds. Bl. zur Weiterbeförderung.

Ein Vater sucht seine Tochter 231

von 17 Jahren, die deutsch und französisch spricht, nach Ostern in eine rechtschaffene Familie zu plazieren, wo sie die Haushaltung gründlich erlernen könnte und in strenger Aufsicht ist. Sich zu wenden an Aug. Leutwyler, laitier, Cossonay, Kt. Waadt.

Krankenwärterin.

Wenn Sie eine gute Wärterin haben wollen, wenden Sie sich an mich. Zu erfragen unter 232 bei der Expedition.

Tochter 230

von 18 Jahren, deutsch und franz. sprechend, bisher in Schuhgeschäft tätig, auch etwas in Buchhaltung bewandert, sucht baldmögl. passende Stelle. Auskunft erteilt A. Marti, Schuhhdlg., Langendorf (Solithurn)

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erziehung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz v. ehem. Pensionärin Marie Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel. 163

Ein mütterloses 223

Kind

oder ein solches, das sonstwie, besonders geistig spezieller Erziehung und Aufsicht bedarf, würde von gebildeter, seriöser Privatfamilie in liebevoller Pflege aufgenommen, gegen entsprechende Entschädigung. Gefl. Offerten unter Chiffre L 223 befördert die Expedition.

Suche für meine Tochter

(eine Deutsche), stark und sehr kinderliebend, eine Stelle, entweder zu Kindern oder als Stütze der Hausfrau, am liebsten, wo sie französisch mitlernen könnte, es wird hauptsächlich auf familiäre Behandlung gesehen. Wo, sagt unter 233 die Exped.

Neuchâtel La Boine Parcs 2

Mme Porret-Marchand Familien-Pension für junge Mädchen.

Gelegenheit die Stadtschulen zu besuchen. Auf Wunsch franz. und engl. Unterricht zu Hause. Piano, Badezimmer. Moderner Komfort. Garten. Ferienaufenthalt. Pensionspreis je nach Zimmer von Fr. 90.— bis Fr. 110 pro Monat. Ausgez. Referenzen. Prospekte. (H 2755 N) 235

Keuchhusten

sowie quälenden Reizhusten Lungenkranker beseitigt 16

Pnigodin

gesetzlich geschützt Schweiz Nr. 27534. Viele ärztliche Zeugnisse über vorzügliche Wirkung. Flasche 4 Fr. Prospekte gratis durch **St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12.** Tisanias-Präparate für Frauen in Originalpackung.

Unvergleichliche Kuren

werden alljährlich von Erwachsenen und Kindern gemacht im

:: Bad Rothenbrunnen ::

H 739 Ch 196

Südafrika-Haus

Straussfedern-Fabrik 158

BERLIN C. 2, Königstrasse 55

liefert das Schönste und Modernste in echten

Straussfedern, Pleureusen etc.

Wir verarbeiten bestes südafrikanisches Rohmaterial und liefern nach der Schweiz bei Aufträgen von Fr. 25.— an porto- und zollfrei.

— Illustrierter Katalog gratis —

CACAO DE JONG

Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke

Gegründet 1790

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma

Höchste Auszeichnungen

116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**



DE JONG'S
CACAO.
DE ERVE
H. DE JONG, ROTTERDAM.

Zur Wahl eines Berufs verlangen Sie Prospekt über Fachausbildung für Handel, Bureaudienst, Hotel und Bank von **Gademann's Schreib- und Handelsschule Zürich I**, Gessneralle 50. 188

Bienen-Honig

garantiert rein, das Pfund zu Fr. 1.—, versendet in 5, 6 und 10 Kilobüchsen: **E. Cornu, Bienenzüchter, Kcorbe 1, 227 Neuenburg.** (H 186 N)

Steinfels-Seife ist nur ec... wenn jedes Stück untenstehenden Firmastempell trägt. Unterschiebungen weisen man zurück



STEINFELS-SEIFE

ist für eine feine weisse Wäsche unentbehrlich, wenn dieselbe immer schneeweiss und tadellos aussehen soll. 189

Bettmössen

Befre.ung sofort. Angabe des Alters **Versandhaus E. Schmid, Herisau, 111 Preis Fr. 5.50**

Seidenband
Seidenstoffe
Samte
Spitzen
Spitzenstoffe
Tülle
Galons
Borden
Entredeux
Knöpfe

empfehlen billigst
Wwe. Fröh & Sohn 203
St. Gallen
Rosenbergstr. 63.

Briefkasten

Frau M. K.-G. in D. Nehmen Sie vor allem aus unsere herzliche Gratulation zur erfolgten Standesänderung, die wir allen unseren unverheirateten Leserinnen wünschen. Die Adressänderung ist meistens notiert und der Administration in Zofingen überwiehen worden. Wie süß duften die Weichen, die Sie so freudlich für uns geöffnet haben. Es sind für uns die ersten dieses Jahres und sie schauen uns noch einmal so reizend an, da während wir diese schreiben, die Schneeflocken wieder einen Tanz ausführen, der aber keineswegs bedrohlich wirkt. Viel Dank und gute Wünsche in Ihr junges Eheglück!

Fraü. P. in S. Benutzen Sie die Wartezeit, um in einer Kinderkrippe oder einem Säuglingsheim zu hospitieren. Auch der Besuch einer orthopädischen Anstalt, wo Ihnen der Blick und das Verständnis für normale und anormale Körperform aufginge und wo Sie die vorbeugenden Körperbewegungen und gymnastischen Übungen kennen lernen können, wäre für Ihre künftige Stellung von grossem Nutzen. Je besser und gründlicher man mit Kenntnissen ausgerüstet ist, um so ruhiger und sicherer kann man an eine Pflicht herantreten und um so zielbewusster und erfolgreicher kann man wirken.

Eifrige Lehrerin M. Nicht an Ihnen ist es, Ihre Kinder vom Schulbesuch fern zu halten, sondern die feuchthustenverdächtigen Kinder sind von der Schule wegzunehmen, bis der Schul- oder der Bezirksarzt den Fall unterrichtet hat. Viele Leute sind eben in dieser Beziehung strafbar. Sie schicken ihre feuchthustenkranken Kinder unbeaufsichtigt auf die Straße, wo sie in engster Berührung mit den andern spielen. Bei den Hustenanfällen speien die Kleinen ihren Auswurf auf den Boden in die unmittelbare Nähe der Mitspielenden, und von den Mittern scheint keine Augen oder Ohren zu haben oder die Notwendigkeit einzusehen, ihre noch nicht hustenden

Kinder von der gefährlichen Gesellschaft zu separieren. — Der Beobachter bleibt vielleicht kowischüttelnd einige Augenblicke stehen, fest dann aber seinen Weg fort und fragt sich, wer eigentlich in solchem Fall belehrungs- oder anzeigeplichtig wäre. Die erste Instanz, wo Ihr Anliegen vorzubringen ist, ist in erster Linie der Lehrer, die Lehrerin oder der Schularzt, wenn ein solcher amtet. Dann kommt die Schulbehörde oder der Bezirksarzt. Sie kommen auch zum Ziel, wenn Sie Ihren Hausarzt konsultieren über den Fall. Er wird dann von sich aus das Nötige anordnen.

Frau J. S. in L. Wenn das Halten von Haustieren in Ihrem Mietvertrag auch nicht verboten ist, so tun Sie doch besser, sich zuerst zu erkundigen, wie der Hausbesitzer sich zu der Frage stellt. Haustiere machen in der Mietwohnung sehr oft Verdruß bei den Mitbewohnern des Hauses, so daß der Hausherr mit Rücksicht auf die Wünsche oder Klagen der Anderen seine gegebene Einwilligung zurückziehen muß.

Eifrige Lehrerin in A. Wenn Sie den Witterungseinflüssen so weinvoll unterworfen sind, so müssen Sie entweder beim Unbehagen im Haus sich drauhen bewegen, oder Sie müssen eine Handarbeit vornehmen, welche fast mechanisch getan werden kann. Dann ist die Zeit auch nicht verloren. Wenn Sie sich aber zwingen, mit verminderter geistiger Spannkraft zu unterrichten, so tun Sie damit nicht nur Ihrer Gesundheit leid, sondern Sie nehmen damit dem Schüler auch sein Stundengeld ab, ohne ihm etwas Rechtes dafür zu bieten. Wenn der Lehrer oft ohne die volle geistige Spannkraft unterrichtet, so verliert auch der Schüler seinen Eifer und zwar oft bis zu einem Grade, daß das Fach, das ihn vordem so ganz beglückte, ihm verleidet. Dieses Resultat ist so leicht zu begreifen, wenn man sich sagt, daß des Lehrers oder der Lehrerin momentaner geistiger Minderwertigkeit, des Schülers von den Witterungseinflüssen ebensoviele herabgesetzte Aufnahme-fähigkeit sich gegenüberstellt. Vom jungen Schüler

erwartet man ohne weiteres ein Überwinden der gemüthlichen oder nervösen Depression, man setzt also voraus, daß er mehr moralische Kraft aufwenden müsse, als der erwachsene Lehrer, die verantwortungsvolle Lehrerin. Ich meinestills würde ängstlich darüber nachdenken, daß die Lehrkraft in strammer und einflussreicher Verfassung sei, wenn es sich um den Musikunterricht meiner Knaben handelte. Ein Spaziergang in der gleichen Zeit würde mir eben so wertvoll erscheinen für meine Knaben. Und das Stundengeld würde mich weniger reuen, als für einen toten Unterricht.

W. C.-A. Lassen Sie sich Kürschners Deutschen Literatur-Kalender kommen, dann können Sie Nachschau halten nach Herzenslust.

Eifriger Vater in Sch. Der Mangel an Konsequenz in der Kindererziehung verursacht viel Unzufriedenheit und Herzeleid in der Ehe. Leider ist dieser Mangel vielfach ein Fehler der Frauen, die den Kindern nach Laune heute etwas erlauben, was sie ihnen gestern in den schärfsten Ausdrücken verboten haben, die ohne Nachdenken befehlen und verbieten, ohne sich darum zu bekümmern, ob dem Verbot oder dem Gebot auch nachgelebt werde. So läuft die mütterliche Rede an den Ohren der Kinder wie ein Wasserbächlein vorbei; sein immerwährendes monotonen Plätschern macht nicht den mindesten Eindruck und die Kinder tun ganz ungeschont das, was sie wissen, daß es ihnen verboten ist. Hören sie dagegen des Vaters Schritt im Hausgang oder verrät sonst ein Laut sein Kommen, so nimmt sich ein jedes zusammen. Ein Pfiff, ein kurzes Wort, ein Blick der Augen von ihm genügt, um das wilde Meer im Bann zu halten. Was der Vater sagt, macht Eindruck, die Krappen, die der Mutter nicht gehorchen, haben Respekt vor ihm. Ganz schlimm ist's, wenn die Mutter bei des Vaters Kommen ihr gewohntes Klageged anstimmt, wenn sie das Sündenregister des einzelnen aufzählt, wenn sie sich über den Mangel an Gehorsam und Respekt beklagt und exemplarische Bestra-

Trommel-Wecker



Nr. 510. Gehäuse verkupfert, Höhe 24 cm. Dieser Wecker wird wegen seines starken Läutens nur Trommelwecker genannt. Fr. 6.— mit Leuchtblatt Fr. 8.50. Versand kostenfrei.

Präzisionsuhren
Bijouterie, Optik.
Reparaturen. (226 G 3996) Garantie.

Gg. Scherraus, St. Gallen
„z. Trauring-Eck“. Hotel Hecht.

Bergmann's liliemilch-Seife
von Bergmann & Co. Zürich
Für zarte weisse Haut.

a- Stück 80-Cts. Überall zu haben!

Die beste Schuhcreme ist

RAS

Alleinabfabrikant:
G. Sutter
vorm. Sutter-Krauss u. Co. Oberhofen

Bei sitzender Lebensweise, Verstopfung, Ausschlägen, Bleichsucht, wird der Alpenkräutertrank (mit goldener Medaille prämiert) mit sicherem Erfolge angewandt 104

E. SCHMID, Arzt, Belle-Vue, HERISAU

Reeses Backwunder
macht Kuchen grösser lockerer verdaulicher
Prakt. Gratis-Rezepte

Fleurin

anerkannt bestes Düngemittel für sämtliche Topf- und Freilandpflanzen. In allen Samenhandlungen, Drogerien und grösseren Gärtnereien in Originalbüchsen von 60 Cts. bis Fr. 15 vorrätig. Event. direkt durch 234

Alphons Hörning, Bern

Nicht die billigsten aber die besten sind die **Stahl-Drahtspähne**

ELEPHANT

Töchterpensionat „Bon Accueil“
Chamblon-Yverdon H20156L
222
Gründl. Erlernen der f. Sprache, Malen, Musik. A. auf Wunsch häusl. u. nützl. Handarb. Jährl. Ref. u. Prosp. bei Mme. Fivaz.

Wie?

Sie sind heute noch im Zweifel ob Sie meine reichhaltige illustrierte Preisliste, mit ca. 450 verschiedenen Sorten feinerer und gröberer Schuhwaren, die ich an jedermann gratis und franko verschicke, kommen lassen sollen? Prüfen Sie dieselbe aufmerksam, Sie werden sich überzeugen, dass Sie

Schuhe

nirgends so preiswert und gut kaufen als bei mir. Sie erhalten zu niedrigem Preise einen tadellos sitzenden und garantierten soliden Schuh, ganz nach Ihren Ansprüchen.

Nachstehend ein Auszug aus der Preisliste:

Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen	Nr. 40/48	Fr. 7.60
Herrenschuh für hohe Haken,	„ 40/48	„ 9.—
Herrensonntagsschuhe, Spitzkappe elegant	„ 40/48	„ 9.—
Frauenonntagsschuhe, Spitzkappe elegant	„ 36/42	„ 7.—
Frauenwerktagschuhe, solid beschlagen	„ 36/42	„ 6.50
Knaben- und Töchterchuhe	„ 26/29	„ 4.30

H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur

Boudry (Neuchâtel). Töchterpensionat. Sprachen, Musik, Malerei, Haushaltung. Herrliche Lage. Garten. Park. Erste Referenzen. Nimmt Schülerinnen für Ferien.
Mme Jaquemet, Directrice.
[167]

fung der jungen Sünder verlangt. Denn damit be- kundet die Frau ihre Unfähigkeit zum Erziehungs- geschäft. Sie raubt ihm die Freude an den Kindern, vergällt ihm die sonst so fröhliche Stunde der Ein- fehr in seine Häuslichkeit und fest aber auch die Frau in seiner Achtung herab. Ein von der Mutter zur Strafe aufgeregter Vater straft denn in seiner Erbitterung oft unverhältnismäßig hart. Und man muß etwa einen zum Strafen angetriebenen Vater hören, wenn er am Schluß der Exekution sich erbit- tert zu der Mutter äußert: Und jetzt solltest eigentlich du an die Reihe kommen, die die Kinder nicht in Ordnung zu halten, ihnen keinen Respekt einzu- flößen versteht. Ja, er verliert oft so seine Ruhe, daß er in seinem Grimm unter den Kindern so sprudelt. Für ihn liegt es eben klar am Tage, daß sie es eigentlich ist, welche die Strafbarkeit der Kin- der verurteilt hat. — Ein solcher Zwiespalt in der Erziehung rächt sich an den Kindern, die dann später erit in der Fremde gehorchen lernen müssen und die, wenn die Lebensschule ihnen zu hart wird, leicht die Mutter für die verübte Erziehung anklagen. Das alles wird in der Regel zu spät bedacht.

An die Erwartungsvolle in N. Sie tun Ihrer Tochter nichts Gutes wenn Sie ihr das Talent zur Schriftstellerin imputieren. Bei der Bildungs- gelegenheit von heutzutage ist es doch keine Kunst, ein ordentliches Aufsätzen zu schreiben, oder einen Vers zu dreheln; die Schule lehrt ja beides. Das ist aber noch lange kein Talent, das Meisttuner ein- brinat, wie Sie wähen und um dessen Erzaugnisse die Buchbändler sich reihen. Die Phantasie und die Fähigkeit richtig zu schreiben allein, ist noch lange nicht genügend, um etwas Rechtes schaffen zu können. Lassen Sie das Mädchen irgend einen Beruf ergrei- fen, in dem es etwas Praktisches lernen und Er- fahrungen sammeln kann. Wo soll die Schriftstellerin denn schöpfen, wenn sie das Leben nicht kennt? Sie denken wohl, es genüge, wenn aus dem Wirral von allem möglichen Gelesenen etwas recht Phantastisches zusammengeschrieben wird? Der Mutterstolz ist in

solchen Dingen oft ein schlechter Berater. Lassen Sie Ihr Töchterchen erit an einer tüchtigen Arbeit reif werden und bezeichnen Sie das, was Sie Dich- terarbeit nennen. Ist ein wirkliches Talent vorhan- den, so wird es sich allen Demnissen zum Trost Bahn schaffen und das ist dann das Beste.

Frau Dr. S. in S. Deutschlindwe-Afrika. Sie können sich gewiß denken, daß wir Ihnen uns beim letzten Beifammensein versprochenen Beitrag mit Vergnügen veröffentlicht haben würden, wenn das Schriftstück uns zur Hand gekommen wäre. Wo das Poststück wohl hängen geblieben sein mag? Der Ver- luf ist um so ärgerlicher, als Sie die Arbeit trotz Unwohlsein anhand genommen und fertig gestellt haben. Wo aber reklamieren, wenn die Sendung nicht eingeschrieben war, oder allenfalls durch einen dortigen dienstbaren Geist, dem die Bedeutung von Briefschaften nicht klar ist, irgendwo anders abge- legt wurde als beim Postamt. Wie ärgerlich das ist. Wir dürfen doch nicht bitten, sich der Mühe noch- mals zu unterziehen? Es mühte denn nur sein, daß Sie etwa ein gemüthliches Gedankenkindchen an die alte Heimat mit der Arbeit ausfüllen möchten. — Es wird schwer halten, Ihren Wunsch nach einer netten Tochter, die Ihnen Stütze im Hausfall und taktvolle Gesellschaftlerin sein könnte, zur Erfüllung zu bringen. Ertlich liegt Deutschlindwe-Afrika für viele ganz aus der Welt, so daß viele Eltern ihre Töchter so weit gar nicht würden ziehen lassen. An- dererseits werden Töchter, die von sich aus gar gern einen solchen Flug in die weite Welt tun würden, durch Zeitungsberichte auf die großen Gefahren auf- merksam gemacht, mit welchen das weiterverweigte mit allem Raffinement vorgehende schändliche inter- nationale Gewerbe des Mädchenhandels die wage- mutigen und reiselustigen Mädchen umgibt. Es kann einem recht leid tun zu wissen, daß nach zwei Seiten den Wünschen entprochen werden könnte, wenn die Verhältnisse nicht Schwierigkeiten entgegenstellen würden. In der Annahme, die Zeit könnte jetzt ge- eigneter sein, erlassen wir noch einmal ein Interat.

Im besten Fall müssen wir uns aber doch aufs Bar- ten verträuten, denn sechs Wochen nimmt es ja, bis auf Briefe da und dort eine Antwort eintreffen kann. — Sie rechnen richtig. In der alten Heimat blühen die Weiden und die Pfirsichbäume. Das macht Ihnen aber kein Heimweh, denn kein Mensch kann doch mehr wünschen, als „unheimlich glücklich“ zu sein. Ihre alte Freundin, die „Schweizer Frauen- Zeitung“ ideht die weite Reife zu Ihnen nicht und dem Papier eilen unsere Gedanken voraus, sie sind schon längst bei Ihnen, wenn das gedruckte Wort im reisenden Postfack noch lange geschüttelt wird. Herzliche Grüße.

Glückliche Braut in W. „Der Weg zu des Man- nes Herzen geht durch den Magen“. Dieses geist- liche Wort, das etwa einem Kochbuch oder einer kul- narischen Betrachtung als Motto vorangestellt ist, er- scheint Ihnen als eine Blasphemie, als eine schwere Beleidigung des ideal angelegten männlichen Beweins und Sie münnchen, daß wir mit aller Entschiedenheit dagegen Stellung nehmen. Sie meinen, daß der in geistig höhern Regionen weidende Mann dem Essen völlig gleichgültig gegenüberstehe, daß er überhaupt nur esse, um zu leben und nicht lebe um zu essen. Sie bewegen sich eben noch in den himmlischen Ge- filden, wo die Männer keine Menschen sind, sondern Engel. Sie kennen wohl aber auch das Lied „es kann ja nicht immer so bleiben, hier unter dem weh- selnden Mond“. Auch Sie werden Erfahrungen machen und Ansichten ändern müssen; und keinem Vernünftigen wird es einfallen, den Mann deshalb als degradiert zu betrachten, weil er sich auf ein leckeres Plättlein freut, mit dem sein süßes junges Weibchen beim Heimkommen ihn überfällt. Es ist sogar anzunehmen, daß das engelgleiche junge Weib- chen dem jungen Ehemann beim Speisen lieber Ge- sellschaft leistet, wenn es ein schmackhaftes Gericht zu vertilgen gibt, als wenn in Form einer geschmack- losen Tablette das Nahrungsbedürfnis gestillt wer- den mühte. Wir wollen abwarten.

Berner Halblein. Beste Adresse: Walter Gygax, Bleienbach

Lugano Töchterpensionat Cunier

(Institut Bertschy)

Gründlicher Unterricht in Sprachen sowie in andern Fächern. — Gutes Klima, schöne Lage; Sport. Referenzen und Prospekte. 155 (H. 485. O.)



Hirt's Schuhe
sind die besten

Garantie für jedes Paar.

Verlangen Sie bitte **Gratis-Preisliste.**

Wir versenden gegen Nachnahme:

- | | | | | |
|--|----------|----------|----------|----------|
| Töchter-Werktagsschuhe | N° 26-29 | Fr. 4.50 | N° 30-35 | Fr. 5.50 |
| Töchter-Sonntagsschuhe | 26-29 | 4.80 | 30-35 | 5.50 |
| Knaben-Werktagsschuhe | 30-35 | 5.80 | 36-39 | 7.— |
| Frauen-Werktagsschuhe, beschlagen | | 36-43 | | 6.50 |
| Frauen-Sonntagsschuhe, Boxleider | | 36-42 | | 6.80 |
| Damen-Schnürschuhe, elegant | | 36-42 | | 9.50 |
| Damen-Knopfschuhe | | 36-42 | | 10.— |
| Manns-Werktagsschuhe, Laschen, beschlagen | 1a | 39-48 | | 8.30 |
| Manns-Werktagsschuhe mit Haken | 1a | 39-48 | | 8.50 |
| Herrn-Sonntagsschuhe, solide | | 39-48 | | 8.50 |
| Herrn-Sonntagsschuhe, Boxleider, elegant | | 39-48 | | 11.— |
| Herrn-Sonntagsschuhe, Boxleider, Derbyform | | 39-48 | | 11.50 |
| Militärschuhe, solid, beschlagen | 1a | 39-48 | | 10.50 |

Eigene mech. **Reparaturwerkstätte** Elektr. Betrieb

Rud. Hirt & Söhne Lenzburg

Eltern! Eltern!

Pensionat J. Meneghelli

Tesserete bei Lugano
Italienisch u. Französisch. Spezielle Vorbereitung auf die Post-Telegraphen- und Eisenbahn-Examen. Grosser Erfolg. Handelskorrespondenz. Anfang des Kurses: 1. Mai. Zahlreiche Referenzen. Prospekt gratis durch den Direktor. H.13250. 193

Für 6.50 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btt. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60-70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). 8
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Eine Sorge weniger

haben diejenigen Hausfrauen, die sich ihre Hauskonfekte nicht mehr selber herstellen, sondern sich dieselben von der rühmlichst bekannten Firma **Ch. Singer, Basel**, kommen lassen. (59)
Singers Hauskonfekte sind den selbstgemachten nicht nur voll- kommen ebenbürtig, sondern sie bieten eine viel reichhaltigere Aus- wahl in stets frischer Qualität. Postkollis von 4 Pfund netto, ge- mischt in 10 Sorten, Fr. 6, franko durch die ganze Schweiz.
Zahlreiche Anerkennungen.

Aubonne (Waadt)

Töchterpension

Villa mit modernem Komfort, herrliche Aussicht, schöne Anlagen. Gute höhere Schulen im Städtchen. Familienleben. Referenzen. Mässiger Preis. H 22046L. Näheres durch **Mme. Wecker, Le Chêne, Aubonne.** 217



Töchter-Institut

Villa Bellevue
Marin bei Neuchâtel

Gründl. Studium der franz. Sprache. Musik, Malen, auf Wunsch Englisch. Handarbeiten, Zuschneiden, Kunststück. Koch- und Haushaltungskurs. Modern eingerichtetes Haus. Elektr. Licht, Bade- Zimmer. Prachtvolle gesunde Lage am Neuenburgersee. Prospekte und beste Referenzen. 194
Besitzerin: **Frau Hildenbrand.**

Kluge Damen

gebrauchen beim Ausbleiben der monat- lichen Vorgänge nur noch „**Förderin**“ (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—.
192 **J. Mohr, Arzt, Lutzenberg** (Appenzel A.-Rh.)

Vertrauenssache

ist der Einkauf in

Tricotleibwäsche

Strumpfwaren

Gestrickten Knabenanzügen

Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle der Schweiz

Illustrierte Preislisten gratis und franko

Tricot-Spezialgeschäft Aarau

E. Keller 204

•• Inseratannahme bis Mittwoch früh ••

Soziales Elend

Einen interessanten Beitrag zur Bekämpfung des Alkoholismus in England liefert ein Bericht der Polizei von Birmingham, aus dem hervorgeht, daß das schöne Geschlecht dem Alkohol ein nicht weniger eifriger Vasalle ist, als die Männerwelt. Die Frauen befinden die Kneipen mit gleichem Fleiße, nehmen sogar ihre kleinen Kinder mit und lassen sie aus ihren Gläsern trinken. In Birmingham zählte man im Laufe von 2 Wochen in zehn Kneipen nicht weniger als 2950 Säuglinge, die von ihren Müttern in die Kneipe geschleppt wurden und Alkohol zu kosten bekamen. In Liverpool zählte man in 33 Stunden 1145 Frauen und 50 Kinder und in London ergab eine 4 Wochen lange Überwachung eines einzigen Lokals folgende überraschende Besuchsziffer: 4175 Männer, 4215 Frauen und 1450 Kinder.

Sprachstudium

Le Traducteur, The Translator, El Traduttore, drei Halbmonatschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache. Diese Zeitschriften, deren erstere fassen den 20. Jahrgang antritt, machen sich zur Aufgabe, das Studium der fremden Sprachen, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden sind, auf interessante und unterhaltende Weise weiterzuführen. Die dem Urtext nebenan gestellte genaue Übersetzung führt dem Leser in beiden Sprachen den richtig gewählten Ausdruck vor, wodurch der Wortschatz vermehrt und die Genauigkeit in der Wiedergabe des Sinnes erlernt werden kann. Jede Nummer enthält neben einer durchlaufenden größeren Erzählung mannigfaltigen Les- und Lehrstoff, Gesprüche, kaufmännische Briefe, Übersetzungsaufgaben, sowie einen besondere Rubrik für Brief-, Postarten- und Zeitungsanstauch. Wer sich

mit Sprachstudium befaßt, dem seien diese überall auf eingeführten und bekannten Zeitschriften aufs Wärmste empfohlen.

Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Das nervöse Zeitalter.

Nervös ist heutzutage die Mehrzahl der Menschen, sei es durch Überarbeitung, Nerven, Schicksalschläge oder durch ernie Krankheiten. Durch die Nervosität alteren die Menschen viel rascher und verlieren frühzeitig ihr frisches Aussehen; die Haut wird ungelblich, die Haare grau, der Körper verliert seine Schönheit und Frische.

Nervosität hängt intim mit dem Blutzustande zusammen; dadurch daß das Blut nicht seine normale Zusammenlegung hat, werden die Nerven nicht genügend gespeist, folglich ist gesundes, normales Blut die erste Grundbedingung.

Ferromanganin ist das hervorragende Präparat um Nervosität zu beseitigen, gesundes Blut zu schaffen und dadurch Lebensfrische und Energie wieder zu erzielen. Bei überreizten oder überarbeiteten Personen, welche an Schlaflosigkeit leiden, tritt durch den Gebrauch von Ferromanganin ein guter, kräftiger Schlaf ein. Ferromanganin ist von hervorragenden Ärzten und Professoren beanrchtet und klinisch erprobt. Die günstige Wirkung macht sich in ganz kurzer Zeit bemerkbar. Preis Frs. 3.50, in Apotheken zu haben.

Wie bereite ich rasch und bequem eine kräftige Suppe?

Diese Frage stellen sich unsere lieben Hausfrauen täglich.

Warum? Weil infolge des immer schwieriger werden Kampfes ums Dasein an die Hausfrauen Anforderungen gestellt werden, die es ihnen oft unmöglich machen, eine nahrhafte Suppe auf früher gewohnte Art zuzubereiten.

Ein billiges, aber vollwertiges Ausfüll- und Ergänzmittel zu erhalten, ist ihnen heute zu einer bren-

nenden Verpflegungsafrage geworden, verubt ja doch die Gesundheit und Kraft ihrer Familie auf einer richtigen Ernährungsweise.

Da ist „guter Rat“ manchmal scheinbar teuer und doch liegt er so nah!

Eine unübertreffliche Kraftreserve besitzt ja heute jede Hausfrau in den 100. **Tetion-Vouillon- oder Suppenwürfeln** der Schweiz. Fleischextraktwerke Tetion in Yverdon (Svrit).

Die kräftigste Fleischbrühe, die nahrhafteste Griegsuppe kocht sie damit in wenigen Minuten und wie ertrahlen die Gesichter, wenn die herrliche Suppe auf dem Tische dampft!

Der natürliche und angenehme Geschmack der Tetionwürfel wird von keinem andern Produkt erreicht und es olten daher dieselben auf keinem Speisezettel fehlen.

Nicht minder beliebt ist auch die bekömmliche und naturreine **Tetionpuppenwürze**, der nicht der bekannte unangenehme Beigeschmack anhaftet, während Liebhaber von Sellerie das **Tetionellercials** zum Würzen von Suppen, Saucen und Salat sogar in der Küche nachtragen!

Die Tetionprodukte haben sich als die ersten dieser Art heute überall Bürgerrecht erworben und empfehlen sich durch ihre von keinem andern Produkt erreichte Qualität von selber.



Ein gutes Mittel. Unter den kleinen Unannehmlichkeiten, welche die Damen zur Verzweiflung bringen, erwähnen wir *Pickel, Rôte des Gesichts* und der Hände, *Hautsprünge* etc. Es möge zum Troste derjenigen unserer Leserinnen, die hiermit behaftet sind, dienen, dass nichts leichter ist,

als ihnen mittelst täglicher Anwendungen der *Crème Simon* Linderung zu verschaffen. Dieses ausgezeichnete, köstlich parfümierte Präparat wird nie ranzig. Die Damen werden Frische und Schönheit, die Vorrechte ihres Geschlechtes, wiederfinden und bis in das Alter hinein Glanz und *Sammetweiche* ihres Teints besitzen. Die *Savon à la Crème Simon* (Crème Simon-Seife) vervollständigt die hervorragenden Wirkungen der *Crème Simon*. 73

Ecole supérieure de Commerce, Lausanne

Ecole officielle.

40 professeurs, 500 élèves. Cours de commerce, de banque, de langue modernes, de sténodactylographie. Ouverture de l'année scolaire: mi-avril; rentrée d'automne: mi-septembre. (H 36060 L) 115

Pour renseignements s'adresse au directeur

Ad. Blaser.

SCHULER'S
weisse parfümierte
Bleich-Schmier-Seife
die billigste Seife!
Paquets à 500 grm. 30 ctm.
Überall verlangen!

Tragen Sie Unterkleider

aus sogenannten

Engadiner Bergkatzenfelle

bei

**Gicht, Rheumatismus, Hexenschuss
allgemeinen Erkältungskrankheiten**

:: :: **Neigung zu Erkältungen** :: ::

Stets grosser Vorrat in schönen, dichten, langhaarigen Fellen.

Verlangen Sie Prospekte und Preislisten.

(50

Sanitätsgeschäft Hausmann A.-G.

Basel

St. Gallen

Zürich

Freiestrasse 15.

Marktgasse 11.

Uriastrasse 11.

„La Renaissance“ Töchter-Pensionat

Ste. Croix (Waadtland)

H21,005 L) 168

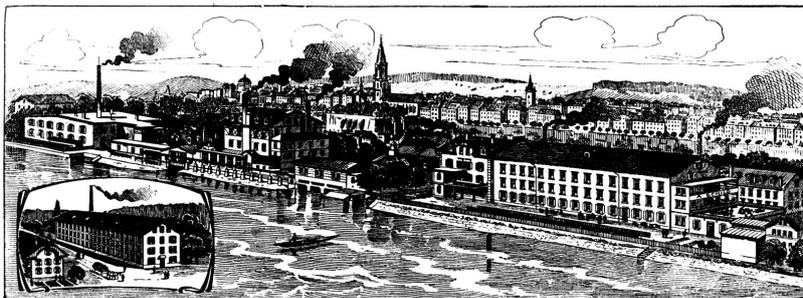
Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Näh und Zuschneide-Kurse durch geprüfte Lehrerin. Handarbeiten, Haushaltung. Preis Fr. 80.— per Monat, alle Stunden inbegriffen. Auf Wunsch Klavier, Violine, Englisch und Gesang.

Eine Ersparnis erzielen Sie, wenn Sie Ihre Kleider-Stoffe direkt von der

Tuchfabrik A. SCHILD, BERN beziehen.

236

— Grosse —
Muster-Auswahl



— Moderne —
- solide Stoffe -

: **Reduzierte Preise bei Einsendung von Wollsachen** :

Muster und Preisliste auf Verlangen sofort franko

Feuilleton

Der Oberstuhlrichter

Roman von C. Deutsch. Nachdruck verboten.

Ethelka drückte dem Braven stumm die Hand. Sie war dem Weinen nahe; denn von der Wahrheit des Ausgesagten überzeugte sie sich nur zu bald. Nun sah sie da mit gefalteten Händen. In einem Haufe und getrennt! Ach Gott, wie würde das enden? Endlich ermannete sie sich und ging in Ghulas Zimmer. Der Kleine schlief, aber unruhig. Sanna, das Kindermädchen, hatte, unachtsam wie sie war, vergessen, dem Knaben den gesteihten leinenen Halsstragen abzunehmen, und das behinderte seinen Atem. Ethelka befeigte mit geschickter Hand das Hindernis, ohne daß das Kind erwachte. Mit einer liebevollen Bewegung strich sie ihm leise über das gerötete Gesicht. Armes Kind, beim Leben der Mutter die Mutter entbehren! — Wie gern hätte sie das Kind zu sich genommen und wie oft war ihr schon dieser Gedanke gekommen. Durfte sie dem Bruder einen solchen Antrag machen? Sie fühlte sogar, daß ihm jede Dienstleistung von ihr wehe tat und wußte auch warum: weil er von einer anderen Seite erwartete, ersehnte, was sie ihm so gern und freiwillig entgegenbrachte.

Ethelka begab sich in die Küche, um sich zu überzeugen, ob das Nachtmahl fertig sein würde, wenn der Oberstuhlrichter käme, dann ging sie in sein Zimmer, steckte die Lampe an und deckte den Tisch. Eben fing der Teekessel, den sie aufgesetzt hatte, zu summen an, als sich draußen im Vorhofe Dracs Schritt hören ließ; er kam ihr langsam und schwer vor, auch kam Draci nicht in sein Zimmer, sondern ging die Treppe ins erste Stockwerk hinauf, nach seinem Knaben zu sehen, wie es seine Gewohnheit war. Nach etniger Zeit hörte sie ihn wieder die Treppe herunterkommen, dann öffnete sich die Tür und die hohe Gestalt des Oberstuhlrichters erschien im Zimmer.

„Petres sagte mir schon, daß Du da siehst, Ethelka,“ sagte er mit freundlichem Aufblick, als er sie bemerkte. „Du bist immer die Bessere, Du wartest nie, bis ich komme.“

„Deine Zeit ist auch viel teurer als die meine, darum auch höher anzuschlagen, Ferencz.“

„Wie behaglich warm es hier ist und wie der Teekessel summt! An solch' nachstalten Meloden ist es für mich die angenehmste Melodie, ich lehnte mich heute ordentlich nach ihr.“

„Fühlst Du Dich unwohl, Ferencz?“ fragte sie, besorgt in sein angegriffenes Gesicht blickend.

„Nicht, daß ich wüßte, Ethelka. Kalt ist mir und müde fühle ich mich.“

„Willst Du nicht die schweren Stiefel ausziehen, Ferencz? Hier sind Deine warmen Hauschuhe.“

„Du bist wie eine gütige Fee, Ethelka, Du tust alles unaufgefordert. Aber lange habe ich Dich schon nicht gesehen.“

„Ich war fast jeden Tag hier, ich traf Dich nur nie, Ferencz.“

„Ich bin in letzter Zeit sehr beschäftigt. Die Wahl rückt vor, auch gibt es anderweitig viel zu tun.“

„Was ist das?“ fragte Ethelka, auf ein Buch in Goldschnitt deutend, das er auf den Tisch gelegt hatte.

„Das ist ein Märchenbuch für Ghula.“

„Ghula kann doch noch nicht lesen.“

„Darum lese ich es, wenn ich ein halbes Stündchen Zeit habe. Du siehst mich erstaunt an. Ja, ich bin Ghulas Märchenerzähler geworden. Morgens schlüpfst der Junge in mein Bett und quält mich so lange, bis ich ihm eine

Geschichte erzähle. Da ich nichts erfinden kann, muß — ich Märchen lesen. Es ist keine unangenehme Beschäftigung, Ethelka.“

Er sagte dies alles ruhig, sogar mit einem Anflug von Scherz, aber Ethelka schnitt es doch ins Herz. Wie angegriffen sah sein edles, kräftiges Gesicht aus! Welcher Zug von düsterer Schwermut lag auf der breiten, festen Stirn, in den sonst so klaren Augen!

„Bist du schon lange hier?“ fragte er, sich setzend.

„Seit einer Stunde“, versetzte sie und servierte das Abendbrot, das Petres hereingebracht hatte.

„Hat dich Sandor nicht begleitet? Wo ist er?“ Ethelka errötete. „Er hatte eine Einladung ins Schützenhaus“, sagte sie nach einer Weile erst, „und er ging auf eine Stunde hin, sich das Treiben anzusehen!“

Der helle Schein erlosch in des Bruders Augen, er senkte die Stirn und ein tiefes Schweigen trat ein. Jetzt schien die junge Frau mit einem Entschluß zu kämpfen, dann trat sie plötzlich leise auf ihn zu und legte ihr Haupt an das seine.

„Ich habe gewiß kein Recht an deinem Schmerz, Ferencz“, sagte sie, „aber es schneidet mir ins Herz, wenn ich dich so traurig sehe.“

Er hob den Blick und sah die lieben, braunen Augen voll Tränen. „Laß es gut sein, Ethelka“, versetzte er, und strich ihr mit einer liebevollen Bewegung über das braune, glänzende Haar. „Es ist nichts für deinen reinen Sinn. Laß dir den warmen, goldenen Schein deines Hauses durch meinen Schatten nicht trüben. Ich werde es schon durchkämpfen, ich bin ein Mann.“ Er sprach dann über dieses und jenes mit der Schwester, erkundigte sich nach Maisha, und Ethelka, um ihn zu zerstreuen, erzählte ihm von Maishas Tätigkeit. Draci erwähnte mit keiner Silbe Jlonas, auch nicht, als später der Apotheker kam, um seine Frau zu holen.

10.

Eine Bewegung eigener Art war in der Stadt ausgebrochen. Das Versprechen einer schönen, leichtsinnigen Frau hatte sich zu einem unentwirrbaren Knoten geschnürt, der jede friedliche Lösung unmöglich zu machen schien. Doktor Nagy und die Wah! war die Lösung des Tages geworden. Die Herren hielten im Anfang alles für ein Spiel müßiger Stunden, für eine Kinderei. Die Sache wurde aber ernst und immer ernster. Die Frauen rückten im Sturmtritt vor. Häusliche Szenen fingen an sich abzuspulen, die mit Bitten und Schmeicheltönen begannen und mit Tränen endeten, und auf diese Weise war schon mancher hübschen und geliebten, aber auch mancher häßlichen und gefährdeten Frau gelungen, ihren Mann umzustimmen.

Nur im Hause des Oberstuhlrichters ging es still und ruhig zu; es war eine öde, eine bedrückende Ruhe. Der Kampf schien ausgekämpft; man sprach nicht mehr darüber, aber auch über andere Dinge nicht. Es vergingen Tage, wo die Gatten sich nicht sahen, auch bei den gemeinschaftlichen Mahlzeiten nicht mehr. Jlonas pfeifte auf ihrem Zimmer und für Draci schienen diese Räume nicht vorhanden zu sein. Begegnete man sich zufällig im Flur, auf den Treppen, so war es ein kurzer, kalter Gruß, der gewechselt wurde. Bei Jlonas hatte dieser Zeitpunkt die ganze Glut, die ganze Leidenschaftlichkeit ihres ganzen Wesens rüchthaltlos entwickelt. Ein namenloses Zorn- und Rachegefühl erfüllte sie gegen ihren Mann, ein Troß, der jede mildere Regung zu Stein erstarren machte.

Jlonas hatte nichts dagegen, daß jetzt ihr Name in eine ehrenrührige Verbindung mit dem Doktor Nagys gebracht wurde: im Gegenteil, sie schien durch ihr Benehmen mit Gewalt die letzte Schranke durchbrechen zu wollen, die sie bis jetzt, trotz ihrer Irrtümer, trotz ihres verfehlten Lebenswandels, von den völlig Gesunkenen ihres

Geschlechtes schied. Das waren die inneren Gründe des Benehmens gegen ihren Mann; denn dadurch glaubte sie ihn am schwersten zu treffen. Was die Wahlangelegenheit betraf, so wollte sie ihm zeigen, was sie auch ohne ihn vermochte, wie ihre Macht viel größer als die seinige sei, und so war sie die Seele der Bewegung geworden.

Mit allen Mitteln ihres lebhaften Geistes, ihrer verführerischen Schönheit, suchte und fand sie Wege, ihren Plan zu fördern. Die Herren, aus denen ihr Hof bestand, zu gewinnen und sie zu ihren Agenten zu machen, war ein leichtes, auch die untergeordneten Beamten, die sich nur aus Notwendigkeit und mit Widerstreben der strengen Führung des Oberstuhlrichters gebeugt, wußte sie zu einer stillen Tätigkeit zu gewinnen. Unter ihrem Vorstoß wurde eine Versammlung um die andere, eine Beratung nach der anderen abgehalten. Und man mußte sich beileben, es war April geworden und im Mai sollten die Wahlen stattfinden.

Daß nicht jede Versammlung zweckfördernd war, ja daß so manche ohne jedes Resultat verlief, wobei sich die Beteiligten mit erregten Gefühlen, oft voll gegenseitiger Erbitterung, trennten, läßt sich wohl denken. All der kleinliche Neid, die Eiferjucht, das gegenseitige Sichüberbieten an Großtun und Eitelkeit, kamen da zur vollsten Geltung, und der schöne Plan Doktor Nagys war oft in Gefahr, an diesen kleinen Lebenswürdigkeiten seiner — Freundinnen zu scheitern, wenn nicht Jlonas Draci gemessen wäre, die alle Mistöne wieder verbannte, die Erzürnten versöhnte, zusammenführte; denn je mehr die Schwierigkeiten sich häuften, desto wilder und leidenschaftlicher wuchs ihr der Mut.

„Du hast versprochen, ja dich unzählige Male gerühmt, deinen Mann für die Sache zu gewinnen“, sagte bei einer derartigen Beratung die Unterstuhlrichterinnen Hamak zu Jlonas, „und das wäre dein Hauptcoup gewesen. Ob mein Mann und noch zehn andere dafür sind, ist meiner Meinung nach nicht maßgebend. So lange wir den Oberstuhlrichter gegen uns haben, ist so viel wie nichts gewonnen.“

„Du bist ja auf einmal sehr mutlos geworden“, spottete die Oberstuhlrichterinnen. „Ich will dir zeigen, was ich auch ohne meinen Mann im Stande bin, aber ich nicht allein, sondern wir Frauen überhaupt.“

„Stelle es dir nicht so federleicht vor und betrübe dich nicht selber“, meinte die Frau Stadtphysikus, die aus Eiferjucht gegen Jlonas seit jüngster Zeit mit der Frau Hawak hielt, welche das verneinende Prinzip in den Versammlungen abgab. „Wenn wir die ganze Stadt für uns haben, ist auch noch nicht alles gewonnen. Denk an die vielen Dörfer und Flecken, die das Übergewicht an Stimmzahl haben.“

Jlonas war zu flug und zu sehr mit allen ihren Kräften für das Unternehmen, um nicht von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt zu werden. „Nun gut!“ sagte sie, „so müssen wir auch dieses Hindernis zu überwinden suchen.“ „Aber wie, aber wie?“ riefen alle durcheinander.

Jlonas löste die Versammlung auf, da man heute zu keinem Resultate kommen konnte. Jede der Beteiligten sollte zu Hause über die Mittel nachsinnen, auch in der Umgegend die Stimmen für Doktor Nagy zu gewinnen. Jlonas ahnte nicht, wie bald sie Rat und Hilfe auch für diese Schwierigkeit finden und wach' ein Bundesgenosse ihr werden sollte.

(Fortsetzung folgt).



Abgerissene Gedanken

Wer nicht heiratet, wird nie so glücklich als er wünscht, aber auch nie so unglücklich, als er fürchtet.

Billiger

gesund und nahrhaft wird der Kaffee, wenn Sie Kathreiners Malzkaffee verwenden. Probieren Sie mit einer Mischung $\frac{3}{4}$ Kathreiner und $\frac{1}{4}$ Bohnenkaffee.

202

Cortailod

bei Neuchâtel
villa des Prés

Töchterpensionat

Gründliches Studium der franz. Sprache. Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch diplomierte Lehrerin. Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen zu Diensten. (H 2760 N) 86

Pension Ruffé - Oberhofen am Thunersee

Prächtige, erhöhte Lage. Blick auf See und Hochgebirge.
15 Betten. Bescheidene Preise. 209

Die praktische Mode

Neue Blusen und Toilettenkleinigkeiten.

Von den Schwankungen der Mode nur in der Form und Stoffwahl berührt, bleibt das Lieblingskleidungsstück der meisten Damen, die Bluse, auch in der neuen Saison auf seinem unbestrittenen Ehrenplatz. Um sie aber mit neuem Reiz auszustatten, haben sich manche, selbst der größten Schneiderkünstler redlich und eifrig bemüht, und was dabei herauskam ist dies: Die elegantesten hellen, zum Trotteurkostüm bestimmten Blusen werden nicht ganz weiß, sondern von einem zarten gelblichen, man möchte sagen, rosig angehauchten Ton sein. Man gibt diesen feinen Füllblusen allerhand Verzierungsmittel in Guipüre und Klöppelspitzen, Coutachierung und Stickereien bei und sucht sie durch die Feinheit der Arbeit



1081. Nachmittagstoilette, bestehend aus schwarzem Tuchrock und schwarzer Chiffonbluse auf weißer Spitzen-Unterbluse.

1082. Nachmittagstoilette aus mausegrauer Seide mit Kurbelstickerei und Rüschenverzierung.



1080. Gesellschaftskleid aus hellblauen gestickten Cüll auf hellrosa seidnem Unterzug mit Rüschenbesatz für junge Damen.

besonders reich zu gestalten. Diese eleganten Füllblusen bekommen kein Futter, sondern lassen den nicht minder eleganten Unterzug voll zur Geltung kommen. Abfallende Ärmeln und maßigweite Ärmel, die bis zum Ellenbogen reichen, sind die Hauptmerkmale der neuen Formen. Die nicht minder eleganten und dabei doch so praktischen weißen Walschblusen wurden durch die neue Erscheinung keineswegs verdrängt, man sieht deren so reizende, daß man auch ihres Erfolges schon heute sicher sein kann.

Die großen Füllrüschen, die ursprünglich von Sarah Bernhardt lanciert wurden — lang, lang ist's her — umgeben wieder als sämestlicherische Wolke die jugendlichen und auch die, eine feine Verzönerung

Kochschule Gümligen

Gegründet 1906

Privat-Haus

Gegründet 1906

geleitet von Frau Brechbühler. Die Dauer dieser Kurse beträgt 4 Wochen. Es werden jeweilen nur 6 Teilnehmerinnen angenommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teilnehmerinnen Logement im Hause. Staubfreie, sonnige, prächtige Lage. — Man verlange Prospekt und Referenzen. —

185

Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.



Verkades „Waxine-Nachtlichter“

Brenndauer: 6, 8 und 10 Stunden

Ganz unübertroffen im Gebrauch. Verbürgen Sauberkeit und Sicherheit vor Gefahr. Alle Nachteile der Oel und Petroleumlichte sind total aufgehoben und deren Vorteile in diesem Artikel vereint. ::

Muster gratis und fanko durch die

General-Agenten und Depositäre für die ganze Schweiz:

A. Niebergall & Cie., Basel (83 Schützenmattstrasse 83)

nicht verachtenden Angehöriger der reiferen Damen. Man trägt diese kleidsamen Hüfchen sehr hoch und verzieht sie unten mit einem Band- oder Stoffarrangement, das den Hals umschließt und die Schultern völlig frei und salant läßt. Charakteristisch sind auch die großen und in seltener Vielfältigkeit auftretenden Jabots, mit denen man fast sämtliche Taillen garniert, um ihnen eine kleidame Fülle nach den eben erst überwundenen sieben mageren Jahren zu verleihen. Man hat die größte Freiheit in der Erfindung und Zusammenstellung dieser reizenden Toilettenzugehörigkeiten und kann alles, was sich an feinen Spitzen, Füllten und guten Batistfädelereien in den sorglich behüteten und gepflegten Schatzkästchen der Garderobe vorfindet, wieder mal zu Nutz und Frommen der eleganten Erscheinung verwerten.

Die abgebildeten Modelle.

1081 und 1082. **Zwei Nachmittagstoiletten.** Praktisch und doch elegant ist die aus dem schwarzen Dreibahnrock und Kimonobluse bestehende Toilette, die nach unserer Vorlage auch in anderem Material zusammengestellt werden kann. Die Hauptsache ist, daß die Ueberbluse aus Chiffon oder Tüll die Farbe des Rockes hat und die Unterbluse, die an unserm Modell aus weißem Spitzenstoff bestand, immer den hellen durchschimmernden Ton liefert. Durch die breit abgenähten Säume, die sich zu beiden Seiten der Bluse und über die Ärmel hinziehen, bekommt diese auf dem hellen Grund eine besonders hübsche Wirkung. Breiter Niederbügel aus dem Stoff des Rockes und wie dieser mit einem feingestreiten schwarzweißen Bapfel versehen. — Auch die danebenstehende Toilette ist in der Herstellungsweise nicht besonders schwierig. Das leicht geraffte Ueberkleid läßt nur wenig von dem Rock, der nur unten mit Seide belegt zu werden braucht, durchblicken. Feine Kurbelstiderei (oder Soulache) bildet nebst einer doppelt genommenen Stoffrüsche den Abschluß des sich verkürzenden Ueber-schlags und der Niederseite, die sich vorn auf die breiten Stoffbandeaus der Taille legen, die im Rücken zugleich in die breite über das Ueberkleid herabfallende Mittelsalte übergehen. Die eigentliche, unter diesen Besatzteilen liegende Bluse besteht aus grauem Chiffon auf seidenem Unterzug. Saß aus Silberstiderei.

1083. **Morgenrock für Damen.** Der in Kimonoform geschnittene Lefe Schlaftrock wird durch einen Stoffbügel, der zugleich das aus dem Besatzstoff



1083. Morgenrock aus lila Velours-Crikot mit Besatz von gemusterter Japanseide.

gearbeitete Täschchen trägt, zusammengehalten. An unserm Modell bestand der Besatz aus bunter gemusterter Japanseide in lila Tönen, den hellila Japanseide zu beiden Seiten begrenzte. Große, mit Seide bezogene Knöpfe. Durch Bordürenstoff kann der Schlaftrock vereinfacht werden.

1080. **Gesellschaftstoilette für junge Damen.** Es waren dazu zwei verschiedene Farben gewählt, die zusammen einen schönen Changeanteffekt ergaben. Die schmalen Blenden am Rock bestehen aus blauem Tüll und sind mit lila Chiffon unterlegt, die daruntergesetzten Kräuschen sind aus doppelt gelegtem Tüll gearbeitet. Lila und hellblauer Libertykollas ergibt den Hals- und Ärmelbesatz und die Ränder des drapierten Gürtels. Ueber den Gürtel herabhängende und mit runden Motiven abschließende Silbergallons.

974 und 975. **Zwei Kleider für Mädchen von 12—14 Jahren.** Die Bordüren des Stoffes ergeben an dem ersten Kleid den Blendenbesatz, der an der Vorderbahn des Rockes dreimal übereinandergesetzt worden ist. Einfaß mit Stehkragen und Innenärmel aus weißem Baschtüll. Rückenschluß. — Das aus braunem Wollstoff gearbeitete Kleid ist mit braun und rot changierendem Taft besetzt. Man kann die Vorlage durch wollenen Besatz in absteckender und belebender Farbe zum Schulanzug vereinfachen. Rückenschluß.



974. Kleid aus blauem Bordürenvoile für Mädchen von 12—14 Jahren.
975. Kleid aus braunem Wollstoff für Mädchen von 12—14 Jahren.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 35 Pf. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

MILKA
VELMA
NOISETTINE

Suchard's

BELIEBTE
ESS - CHOCOLADEN



Blätter für den häuslichen Kreis

Mutterliebe

Nachdruck verboten.

Sie het nüüt als Liebi gä,
De Suhñ het's wenig g'lohnt,
Und het das treue Muetterhärz,
Nid g'achtet und nid g'schont.

Und wo sie müed isch gsi und schwach
Isch är uf d'Wanderschaft.
Wo dem a het re alles gfählt,
De Muet und ds Glück und d'Chraft.

Und troghäm het sie g'schafft und g'schafft,
Fasch ihr Auge blind,
Damit der Suhñ beim Umeho
Chln öppis z'erbe find.

Ihn het dort usse-n-i de Wält,
Ds Gländ i d'Finger gno,
Und ändlech isch i ds trohig Omüet
E bittri Reui cho.

Als Bättler chunt er wieder bei
Und darf nid hne ga,

Is Angst, er find kei Liebi meh,
Er blybt am Fänster stah.

Sys Muetti sitzt am Tisch und näht
Mit zitteriger Hand.
Jekt seit sie müehsam uuf und nimmt
Sys Bildli vo dr Wand.

Er gseht, wie sie's a d'lippe drückt
Und wie sie öppis seit,
Er gspürt, es isch e Sägesunsch,
Er süßzt vor Freud und Leid.

Er schwankt zur Stubetüre-n-n,
Ergriffe wie no nie,
Er leit de Chopf i ihre Schooß
Und schluchzt: „Verzieh, verzieh!“

Is ihrne trübe-n Auge lacht
E ganzi Wält voll Glück,
Sie strycht ihm über ds Haar und seit:
„Gottlob chunsch ändlech zrück!“ E. W. M.



Eine Mütterchule in Berlin.

Die Schülerinnen bestehen aus jungen Müttern, welche über die Pflege und den gesamten Organismus des Säuglings unterrichtet werden.

Die Wunderdoktorin.

Roman von Lisa Wenger.

15

(Nachdruck verboten.)

Langsam legte sich der Aufruhr in Klaus Ammans Gemüt. Sein Zorn hatte sich entladen, die Vögelein der guten Laune pfliffen wieder fröhlich, und sonnten sich im Schein der beruhigten, blauen Augen. Die Luft war rein.

Der Augenblick war gekommen, wo er einem guten Wort besonders zugänglich war, das wußte die Frau Apotheker aus langer Erfahrung. Und sie nutzte ihn.

„Klaus,“ sagte sie, „es ist nicht leicht für dich, ja zu sagen. Das begreife ich vollkommen. Aber Alfred ist unser Einziger. Und er liebt das Mädchen so sehr. Wir beide haben uns auch geliebt, und es ist so geliebt bis auf den heutigen Tag. Warum sollte Alfred nicht ebenso glücklich werden dürfen? Und welch guten Einfluß kann eine Frau auf ihn haben, du weißt, was ich meine? Und Klaus, wir haben uns immer so sehr eine Tochter gewünscht, da kommt uns ja eine ins Haus geflogen! Du wirst sie nicht verschrecken wollen.“

Fliehend sah sie zu ihm auf, und in ihren Augen schimmerte es feucht.

Amman wurde weich. Ja, eine Tochter im Haus, das hatte er sich immer gewünscht. So ein fröhliches, liebes Wesen, das Freude und Sonne um sich verbreitete. Das wäre nicht übel. Die Alte könnte man sich vom Leibe halten. Was ging ihn schließlich die Alte an? Der Alfred sollte sehen, wie er mit ihr fertig würde. Und kam die Quacksalberin in die Familie, so kam auch der famose Uli Zuberbühler in die Familie, und die zwei hübschen Mädchen. Man mußte sehen, wie man sich mit der Doktorin absand. Verkehr wollte er keinen, nein, das nicht; der Treuhof und die Goldene Schlangen-Apothekete kamen nicht zueinander. Den Spott der Leute mußte er tragen, freilich; aber was verschlug's? Er blieb dennoch der Klaus Amman, das wurde nicht anders. Also, schließlich, warum nicht, wenn es denn durchaus sein mußte?

Frau Maria hatte geduldig gewartet, während ihr Mann hin und her überlegte. Sie wußte, daß das kein schlechtes Zeichen war.

„Ich will's bedenken,“ sagte endlich der Apotheker. Sie lächelte ihn dankbar an.

„Du bist halt immer derselbe!“ sagte sie und faßte nach seiner Hand.

„Derselbe nachgiebige Esel,“ murzte er.

„Nein! Derselbe gute Klaus.“ Er nahm hastig seinen Hut und ging hinunter in die Apotheke. Kaum waren seine Schritte verhallt, als Berene ins Zimmer schob.

„Wie steht's Frau Apotheker?“ fragte sie mit atemlosem Interesse.

„Gut,“ sagte die Frau.

„So gratuliere ich zur Schwiegertochter,“ rief Berene und fügte hinzu: „Und zur Genesung, denn die Doktorin hat die Gnade und wird Sie gesund machen.“

„Wenn es Gottes Wille wäre,“ flüsterte Maria und faltete die magern Hände im Schoß.

„Es ist eine Fügung,“ sagte Berene. „Glaubt es mir, es hat so kommen müssen. Jetzt wollen wir abwarten, wie es weiter geht.“

„Breneli, kannst du heute abend statt meiner in die Kapelle gehen, um Gott zu danken?“ fragte Frau Amman. Berene nickte, hob ihrer Frau einen Knäuel brauner Wolle auf und ging.

Maria saß noch lange auf ihrem Lehnstuhl, betend, den Glanz ihre hoffnungsvollen Gedanken auf dem müden, schmalen Gesicht.

Wenige Tage darnach gab Klaus Amman seine Einwilligung zu der Verlobung Alfreds mit Susi Zuberbühler.

„Erstens,“ sagte er zu seinem Sohn, „ist gegen das Mädchen nichts einzuwenden. Zweitens ist es gut, wenn du heiratest, du weißt warum. Und drittens wäre deine Mutter unglücklich, wenn ich Nein sagte. Aber — der Apotheker rollte dies ‚aber‘ und zog es bedeutungsvoll in die Länge — mit der Quacksalberin bleib mir vom Leibe. Ein für allemal.“

Susi hatte sich am Tage nach ihrer geheimnisvollen Verlobung im Röhrich der Mutter um den Hals geworfen und

ihr alles erzählt, überschäumend vor Glück, Lebenslust und junger Liebe.

Sie hatte auch hinzugefügt, daß Alfred erst kommen könne um sie zu werben, wenn sein Vater die Zustimmung zu der Verlobung erteilt habe. Marie Zuberbühler zog die Brauen zusammen.

„Was gibt es für Hindernisse?“ fragte sie.

„Ja, weißt du, Mutter, es ist eben, weil der Apotheker Amman dir nicht wohl gesinnt ist, weil — weil er dir — weil du doch den ‚Erlöser‘ verkauft,“ stammelte Susi bestürzt, die noch gar nicht an diese Seite der Sache gedacht hatte.

„Ich verstehe,“ sagte die Doktorin kurz.

„Du nimmst es doch Alfred nicht übel, Mutter,“ bat das junge Mädchen, „er kann ja nichts dafür. Sein Vater hat eben so Vorurteile, er kennt dich ja auch nicht näher, und er hat eben auch viel Schaden durch dich.“

„Bist du sicher, daß Alfred dich liebt, und daß du ihn liebst?“ schnitt die Mutter Susis Rede ab.

„O sehr! Ich liebe ihn sehr! Ich habe es gar nicht gewußt. Ich habe geglaubt, ich möge ihn nur gerne, und jetzt denke ich den ganzen Tag an ihn.“ Wieder warf sich Susi an der Mutter Hals. Die ungewohnten Liebeskosen taten der Doktorin wohl. Sie drückte die Tochter an sich.

„Alfred Amman soll mir willkommen sein um deinetwillen.“

Er kam, und bat in aller Form um Susis Hand. Mit keinem einzigen wärmeren Ton überschritt er die Grenze der Höflichkeit, kühl dankte er für das Vertrauen, das ihm die Doktorin schenkte. Höflich und kühl antwortete sie.

Sie fühlte bald die Grenze, die der junge Mann zog zwischen sich und der Mutter seiner Braut. Sie fühlte auch, daß er unmerklich, Schritt für Schritt, Susi hinüberzog in das Lager der ihr nicht wohl Gesinnten.

Susi war von Klaus und Marie Amman mit offenen Armen empfangen worden. Sie hatte sogleich Tochterrechte erlangt, und des Apothekers Herz spielend gewonnen. Sie war mit Geschenken überschüttet worden, wurde zu allen Verwandten eingeladen, gefeiert, beneidet und bewundert.

Aber Marie Zuberbühler, ihrer Mutter, hatte der Apotheker keinen Besuch gemacht, ihr war keine Einladung zugekommen.

Tief verletzt hatte sie verschmäht, ihre Tochter über das Benehmen der neuen Verwandten zu befragen, und Susi, unerfahren und jung wie sie war, verwöhnt und verliebt, achtete kaum darauf, daß man ihre Mutter umging, und ließ sich später, als sie eine sich darauf beziehende Frage tat leicht beruhigen.

Da ihre Mutter sich nicht beklagte und ihre Weg ging wie sonst, glaubte Susi, sie wünsche es nicht anders. Instinktiv vermied sie es, Fragen zu stellen, durch die ein Tadel auf den Bräutigam oder seine Familie hätte fallen können.

Wenn der Doktorin von dem Apotheker und seiner Sippe wenig Ehre zuteil wurde, so geschah es immer mehr von der Schar ihrer Verehrer.

Ihr Ruhm breitete sich aus. Ihr Ansehen stieg. Ihr Reichtum schwoh an.

In langen Zügen kamen die Hilfesuchenden. Es regnete Briefe und Bestellungen.

Tagelang vorher mußten sich die Kranken anmelden. In den Wirtshäusern von Blumental und in den umliegenden Bauernhöfen nächtigten die, welche darauf warteten, bei der Wunderdoktorin vorgelassen zu werden.

Die Presse war auf sie aufmerksam geworden. Es kamen Briefe, die um Auskunft baten über ihr Leben und Wirken. Es kamen Besucher, die sich an Ort und Stelle überzeugen wollten, daß das, was man von Marie Zuberbühler erzählt, wahr sei.

Und allen diesen Ansprüchen wurde die unermüdete Frau gerecht. Sie erhob sich früher und ging später zur Ruhe. Sie nahm sich neue Knechte und Mägde, verpflichtete sich einen zweiten Assistenten, nahm Agenten zur Verbreitung des ‚Erlösers‘, und leitete und beaufsichtigte Hof, Krankenhaus, Angestellte und die Menge der Kranken mit wenig Worten, scharfen Augen und fester Hand.

Ihr einziger Vertrauter blieb Tesil, der trotz seiner Schwachheit ihr von morgens bis abends zur Seite stand, vermöge seiner großen Bewunderung und Liebe.

IX.

Drei Wochen später als man vorausgesehen hatte, verließ der letzte Handwerker das Bezirksspital, das in seinem neuen Gewand kaum wieder zu erkennen war. Ein gelblich-weißer Anstrich ließ es jung erscheinen und die dunkler gehaltenen Gesimse und rotbraunen Fensterladen gaben seinem Aeußern fröhliche Abwechslung.

Die angebaute Liegehalle war mit rotem Segeltuch bedeckt. Neben dem Eingang standen in voller Pracht erblühte Oleander in Kübeln, deren bunte Reifen zum Ganzen stimmten.

Weit in das Land hinaus leuchtete der Bau, aus den Fenstern grühten übermühtig flatternde Fahnen.

Es war Sonntag. Das umgebaute Spital sollte den umliegenden Gemeinden und Blumental übergeben werden. Die Türen standen weit offen, und unten im hell und freundlich gestrichenen Hausflur stand Schwester Lydia im schwarzen Cheviotkleid, auf dessen breiten Kragen ein silbernes Kreuz glänzte. Die Flügel ihrer steif gestärkten tadellosen, schneeweißen Haube zitterten im Durchzug.

Sie wartete auf Madelene Andermatt, die versprochen hatte, dem Eröffnungstag zu Ehren ihren Garten zu plündern. Es war noch früh, dennoch konnten die ersten Besucher kommen, und der Schwester lag viel daran, daß alles freundlich und einladend aussehe.

Vor mehreren Wochen hatte man den letzten Kranken entlassen, um ungestört hämmern und rumoren zu können, und sie hatte geholfen, gearbeitet und gefegt, weit über ihre Kräfte. Aber die Ehre des Friedbergs war ihre Ehre, da durfte es keine Ermüdung geben.

Nun war sie stolz auf ihr Schmerzenskind, das zum zweitenmal seine Laufbahn beginnen sollte.

Dr. Zuberbühler wohnte seit vierzehn Tagen im Haus, doch hatte er die für ihn bestimmten Zimmer nicht beziehen können, sie waren erst vor wenigen Tagen fertig geworden, und die Diakonissin hatte an ihnen ihre Pflicht getan wie an anderen, so daß alles blinkte vor Sauberkeit.

Die beiden Schwestern des Doktors waren mit einer Magd gekommen, die einen großen Korb voll Sachen aller Art heraufbrachte. Die drei hantierten eine lange Zeit in des jungen Doktors Stube, versahen den Schrank mit Wäsche, legten Teppiche auf Tische und Tischchen, schmückten da und dort die Wand mit gut gewählten modernen Bildern, und füllten eine Reihe Bücherbretter mit Hunderten von Büchern, die sie zwei großen Kisten entnahmen.

Schwester Lydia steckte ab und zu den Kopf herein und brachte irgend einen Gegenstand in das Studierzimmer des Arztes, der für zwei Tage nach Zürich gereist war und erst gegen Abend zurückwartet würde.

Sie sprach nichts Unnötiges mit den Zuberbühlermädchen und betrachtete sie mit einem gewissen Mißtrauen, da sie doch die Töchter ihrer Mutter waren. Aber sie fand nichts, so sehr sie auch forschte, das nach Heidentum und Unnatur ausgesehen hätte. Sie wußte, daß Susi, die jüngere, die Braut des Apothekers Amman war. Das stimmte sie von vornherein milder gegen das junge Mädchen, denn dadurch wurde es aus dem Lager der Quacksalberei auf die Seite der Wissenschaft gedrängt, also auf ihre, Schwester Lydias, Seite.

Mit Ruchsohren hatte die Diakonissin auf jedes Wort geachtet, das Dr. Uli geredet hatte, und hatte es auf die Goldwage ihres Mißtrauens gelegt. Aber sie konnte nichts finden, das nach Wunderkuren aussah. Sie hatte sich überzeugt, daß Dr. Zuberbühler ein treuer Anhänger der guten Sache sei und daß von ihm nicht zu befürchten war, daß er je in der Mutter Fußstapfen treten werde. Der wich nicht von der rechten Bahn!

Schwester Lydias faltiges Gesicht war in den letzten Tagen aufgeblüht. Sie war voll Hoffnung und Zuversicht für ihr Haus, und das gab ihren steifen Gliedern Regsamkeit, ihrem Denken neue Spannkraft und ihrer Gesichtsfarbe Leben.

Triumphierend ging sie am Eröffnungstage im Haus herum, sich spiegelnd in den frisch bemalten Wänden und in dem glänzend gebohten Linoleum.

Nun stand sie unter der Türe, legte die Hand über die Augen, um besser in die blendende Helle draußen sehen zu können und wartete mit leichter Ungeduld auf die versproche-

nen Blumen, die dem Hause das Fröhlich-Festliche geben sollten.

Ueber der Türe hing zwar schon ein dicker Gseukranz, den sie selbst gewunden und mit weißen und roten Papierblumen versehen hatte, und in jedem Zimmer wartete ein großes, mit Wasser gefülltes Glas auf die Sträuße; aber was nützte das alles, wenn Madelene zu spät kam.

Da tauchte das junge Mädchen am Waldbrand auf und ihre weiße Gestalt hob sich scharf vom dunkeln Hintergrunde ab. Hell und schlank wie sie war, glich sie einer wandelnden Lilie. Sie trug einen großen Korb und hielt eine Garbe Blumen im Arm, eine zweite war zwischen Henkel und Korb eingezwängt.

Eilig lief sie mit ihrer Last dem Friedberg zu und winkte schon von weitem grüßend mit der Hand. Schwester Lydia liebte Madelene und hatte ihr schon als Kind allerlei Gutes zugesteckt.

„Guten Morgen, Schwester Lydia! Da sind die Blumen. Wir wollen sie rasch ordnen, Vater und Mutter kommen bald nach.“ Die Schwester strich ihr über die glatte Wange.

Sie gingen ins Haus. Einen einfachen, schlanken Kristallfisch füllte Madelene mit Rosen und gab ihn der Schwester, daß sie in ihn das Zimmer Dr. Zuberbühlers trage.

„Welch schöne Blumen,“ rief Uli, „sind die aus unterm Garten?“

„Bewahre!“ wehrte die Schwester. „Wer wollte bei uns Zeit haben, Rosen zu züchten! Sie sind aus Dr. Andermatts Garten. Madelene hat sie gebracht.“

Als die Schwester fort war, trug Uli seine Rosen sorglich auf seinen Schreibtisch, dorthin, wo beim Schreiben seine Hand lag.

Er strich liebevoll über die zarten Blüten, dann nahm er sie auf und roch daran, und dann brach er eines der rotbraunen, zackigen, mit weichen Dörnchen besetzten Blätter und ein ganz kleines Rosentöpfchen und steckte die Unscheinbaren in sein Knopfloch.

Unten wurde es laut. Uli hörte Worte der Begrüßung, Ausrufe, Lachen, und dazwischen das hohe Röcheln Schwester Lydias.

Er trat unter das Fenster und sah Apotheker Amman mit Susi und Alfred, die von der Krankenschwester begrüßt wurden.

Uli hatte seinen Besuch in der Familie seiner Schwester gemacht und war aufs wärmste empfangen worden. Seine Mutter hatte sich ihm gegenüber befriedigt über die Verlobung ausgesprochen. Von der Beleidigung, die ihr widerfahren von seiten der Amman, sagte sie nichts.

Daß im Hause des Apothekers vermieden wurde, von seiner Mutter zu reden, begriff Uli; daß überhaupt kein Verkehr stattfand zwischen dem Treuhof und der Apotheke zur goldenen Schlange, überlah er, oder hatte vielmehr keine Gelegenheit, es zu bemerken.

So freute er sich ruhig über das Glück seiner Schwester und über die neue Verwandtschaft mit dem sehr geachteten, lauteren und ihm wohlgesinnten Apotheker.

Für Alfred empfand er herzliche Sympathie; er kannte ihn von der Schule her als etwas oberflächlich und genußsüchtig, aber als einen guten, stets fröhlichen Menschen. Er wußte, daß seine eigene, tiefgründige, verschlossene und schwerfällige Art von Alfreds lebenswürdigem Frohsinn manches lernen konnte, und war ihm dankbar für das viele Liebe und Gute, das Susi durch ihn und seine Familie genoß. Uli ging rasch die Treppe hinunter und begrüßte die Besucher.

Es erhob sich ein Durcheinander von Stimmen, ein Händeschütteln und Gratulieren.

Uli dankte Madelene für die Rosen. Sie sah das Blatt und das schlichterne Röslein in Ulis Knopfloch und freute sich darüber. Der Händedruck, den die beiden tauschten, war recht fest.

„Das hast du gut gemacht, Schwager,“ rief Alfred. „Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß das alte Gestell sich so verjüngen könnte!“ Sein Vater ließ ihn kaum ausreden. Er griff im Eifer nach seinem Schopf, der aber unter dem Hut nicht zu erreichen war.

„Dr. Zuberbühler, ich bitte hiemit um ein Privatzimmer für eine Kranke!“ rief er dröhnend. Fragend sah Uli ihn an.

— 92 —



Oberstdivisionär Brügger
Kommandant der Gotthardbefestigung.

„Ich möchte meine Frau zu Ihnen hinauf bringen und zwar so bald als möglich,“ sagte der Apotheker. Sein gerötetes, glattes Gesicht glänzte in dem angenehmen Bewußtsein, dem Friedberg die erste Patientin zuzuführen, und zugleich Uli eine Freude zu machen. Daß seine Frau, die er hegte und pflegte wie ein ungeschaltetes Ei, diese Kranke war, trat für den Augenblick vollkommen in den Hintergrund.

„Ich werde mein Möglichstes tun, Herr Amman, um Ihnen Ihre Frau gesund zurück zu schicken,“ sagte Uli warm. „Es soll ihr hier an nichts fehlen.“

„Das wird Aufsehen machen, wenn die Apothekerin, die seit Monaten keines auf der Straße gesehen, wieder mit mir spazieren mag! Die Frau Amman ist wieder gesund! wird es heißen, und das wird anders klingen, als wenn ein hysterisches Bauernweib ihre Heilung in alle vier Winde posaunt!“ Er schlug Uli auf die Schulter, riß sich den Hut vom Kopfe und strich heftig seine



Oberst Jama
Kommandant der Festung St. Maurice.

Haare zurück. Sufi hob sich auf die Zehen und schob sie wieder nach vorne. Amman lächelte auf sie herab.

„Verdammtes Herlein,“ sagte er zu Uli, „wickelt uns alle um den Finger. Sogar die Berene, die knochige Person.“ Liebevoll nahm Uli der Schwester Arm.

„Wollen wir unsere Besichtigung beginnen?“ fragte er. Aber da kamen Leute. Es waren die Besitzer einer der Villen, die um Blumental herum sich den Berg hinan angesiedelt hatten. Sie waren froh über das kleinste Ereignis, und kamen nun, um sich eine Stunde auf dem Friedberg zu unterhalten.

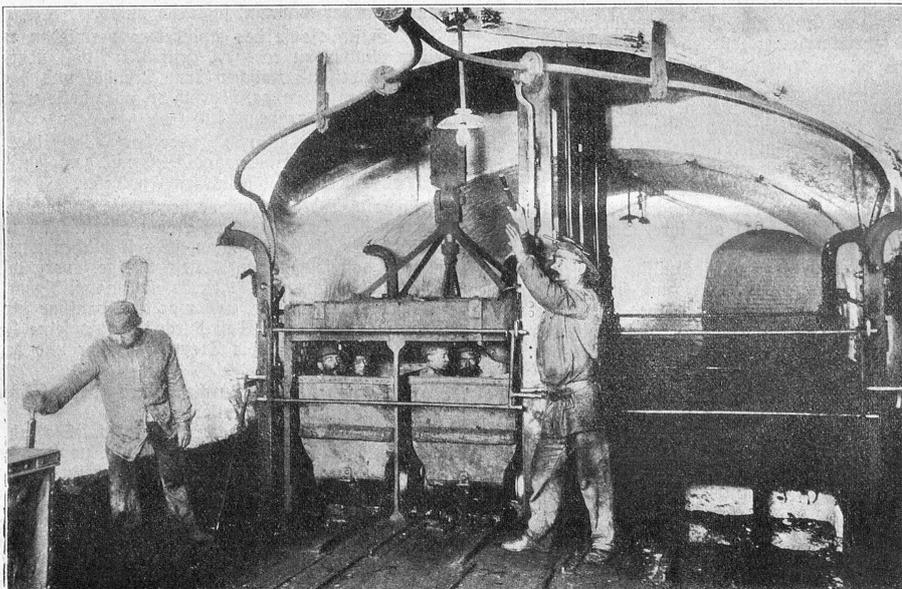
Uli stellte sich vor und bat die Fremden, sich seiner Familie, die er herumzuführen im Begriffe stand, anzuschließen. Aber noch hatte die Gesellschaft die Treppe nicht

erstiegen, als die Bärengestalt Dr. Andermatts erschien, der Uli schon von weitem die Hand entgegenstreckte und mit hallender Stimme rief: „Bravo! Dr. Uli! Die Sache macht sich!“

Hinter ihm trat nun auch Frau Dr. Andermatt unter die Türe, leuchtend und glühend heiß, denn ihr Mann war ihr, wie immer, mit Riesenschritten vorausgeeilt. Er trug seinen Bambusstock aufrecht im Arm, und sein schneeweißes Haar stand über seiner schönen Stirne kerzengerade in die Höhe, sie breit umrahmend.

„Und nun vorwärts, zeigen Sie uns, was Intelligenz, Energie und praktischer Sinn geschaffen haben.“

(Fortsetzung folgt.)



Zum Riesenstreif der engl. Kohlenbergarbeiter.

Unser Aufnahme zeigt, wie die Grubenarbeiter durch den Förderkorb in die Erdtiefe transportiert werden.

— 93 —



Ständerat A. Lachenal
war von den Genfern als Kandidat für den
neuen Bundesratsitz aufgestellt.

Ständerat A. Lachenal
ist anlässlich der Bundesrats-
Ergänzungswahl für Comtesse auch
als Kandidat genannt worden.

Die radikal-demokratische
Gruppe der Bundesversamm-
lung lehnte aber eine Kandi-
datur Lachenal ab, weil dieser
früher schon als Bundesrat
amtierte, seinen Sessel aber wie-
der mit dem vorher schon inne-
gehabten Advokaturbureau
vertauschte. Lachenal ist, wie
der jetzige Bundesrat Perrier,
im Mai 1849 geboren; sein
Bürgerort ist Genf. Er stu-
dierte die Rechte in Genf, Hei-
delberg und Paris; von 1874
bis 1878 war er Generalpro-
furator in Genf, 1880—1892
Großrat, 1881—1884 Stände-
rat, 1884—1892 Nationalrat,
1891/1892 dessen Präsident,
1892—1899 Bundesrat,
1896 Bundespräsident, seit
1899 wieder Ständerat und
1903/04 dessen Präsident.



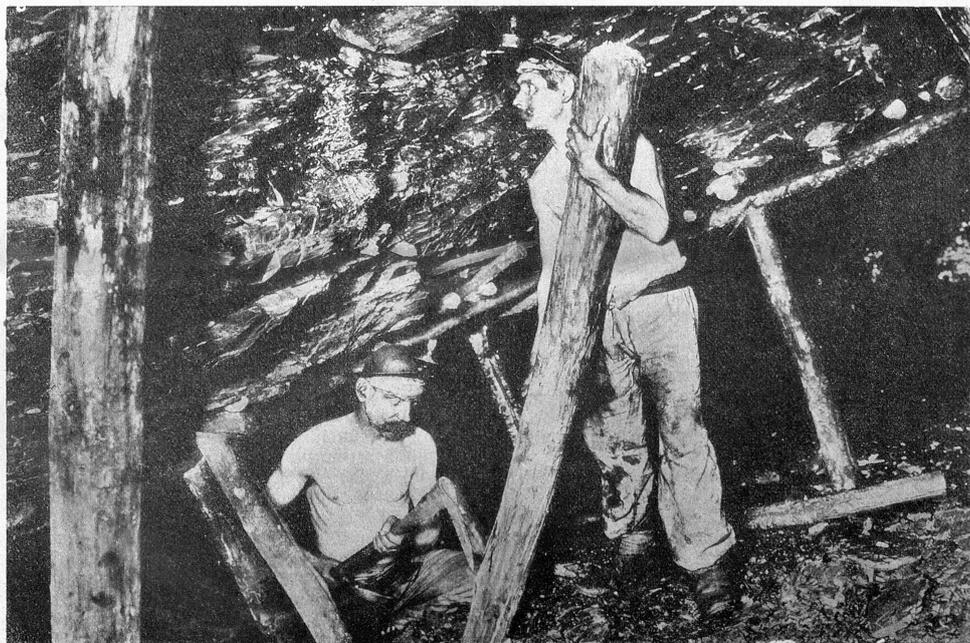
Nat.-Rat Emil Kellstab,
der Nachfolger Abegg's im der
Nationalrat, wurde 1853 in der
Nationalrat E. Kellstab, Wädenswil,
bekannte Obstzüchter und Gründer der
dortigen Obst- und Weinbauschule.

Wädenswil geboren. Von Beruf Landwirt, ist Kellstab Mit-
begründer der eidg. Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und
Gartenbau und der damit verbundenen Schulanstalt, sowie
der Obst- und Weinbaugenossenschaft. Nationalrat Kellstab
ist seit 1900 als kantonaler und eidgenössischer Preisrichter
im Braunviehgebiet tätig.

Oberstdivisionär Fr. Brügger, Bürger von Churwalden
(Graubd.) ist 1854 geboren, studierte die Rechte, erhielt 1877
an der Universität den Dokortitel, diente in seiner Heimat
nacheinander als Staatsanwalt, Kreispräsident von Chur,
Regierungsrat von Graubünden, seit 1907 sitzt Brügger im

Ständerat, wo er der kath.-konservativen Partei angehört.
Im Militär bekleidet Brügger seit 1909 den Grad eines
Oberstdivisionär und Kommandanten der St. Gotthardbe-
festigungen. Oberst Brügger ist nicht nur ein tüchtiger Offizier
und Truppenführer, sondern auch ein schneidiger Parlamen-
tär, der seinen Kanton in Bern würdig vertritt.

Oberst Adolf Fama, Kommandant der Festung St.
Maurice, ist Bürger von Sitten. Er war einige Jahre Ar-
tillerie-Instruktor, nachher Regimentskommandant der Feld-
artillerie. Seit 1904 hat Oberst Fama das Kommando der
Befestigungen von St. Maurice inne.



Zum Riesenstreik der engl. Kohlengrubenarbeiter.
Die Stollen werden durch Balken gestützt, um das Einstürzen zu verhindern. Diese Arbeit ist gewiß nicht beneidenswert.

Kandidat Müller.

Eine lustige Geschichte von Walter Kaufsch.

(Nachdruck verboten.)

„Herein!“

Die Tür zum Chambre-garni des Kandidaten Müller wird geöffnet und herein tritt Frau Humpelmeier und bringt den Morgentkaffee.

„Guten Morgen, Herr Doktor!“

„n Morgen!“

„Ausgeschlafen, Herr Doktor?“

„Nein,“ antwortete Kandidat Müller kurz.

Frau Humpelmeier sagte darauf nichts, dachte sich aber um so mehr; wenn man natürlich erst um 5 Uhr nach Hause kommt, kann man nicht ausgeschlafen haben.

Die Humpelmeier'sche kannte ihren Chambregarnisten nur so gut, um ihn in der gegenwärtigen Stimmung in ein Gespräch hineinzuziehen. Drum ging sie sofort zur Tür hinaus.

Kandidat Müller setzte sich mit großem Schwung aufs Kanapee, daß die Federn krachten und begann dann seinen Morgentkaffee zu schlürfen. Dabei sah er die eingegangene Post durch, die heute außerordentlich umfangreich war.

Bevor er seine Semmeln mit der Butter bestrich, öffnete er sorgfältig jeden Brief. Dann holte er den Inhalt aus den Umschlägen hervor und begann zu lesen.

Der erste Brief bestand aus einer Rechnung.

Müller lehnte sich im Kanapee zurück. Er hatte absolut keine Schulden, wie konnte sich da der Mensch unterstehen — Ueberhaupt von der Firma hatte er noch nie etwas bezogen. Es mußte also eine Verwechslung sein.

Müller zog den zweiten Brief hervor. Wieder eine Rechnung mit eindringlicher Mahnung versehen. Das war doch stark.

Es mußte ganz bestimmt eine Verwechslung vorliegen. Müller sah die Adresse an. Da stand aber ganz genau: „Herrn Kandidaten Müller bei Frau Witwe Humpelmeier.“

Der letzte Brief, den Müller zur Hand nahm, zeigte die zierlichen Züge einer Damenhand. Hoffentlich, so dachte sich der junge Kandidat, enthielt der nicht auch eine Mahnung.

Vorsichtig entfaltete er den rosafarbenen Briefbogen, dem ein feines Parfüm entströmte und begann zu lesen:

„Mein lieber Freund! Ich habe nun seit Wochen nichts mehr von Dir gehört und mein Herz bangt sich so unendlich nach Dir. Liebst Du mich nicht mehr? Schreibe mir doch wenigstens eine Zeile unter L. M. bis morgen. Ich bin damit zufrieden, da sie mir sagen würde, daß Du mein noch immer gedenkst. Ewig Deine treue Lene.“

Müller lächelte. Er tippte sich mit dem Zeigefinger an die Stirn. Ein verführerischer Gedanke schnellte durch sein Hirn. Der Chambregarnist drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel und alsbald erschien Frau Humpelmeier.

„Der Herr Doktor wünschen?“ fragte sie.

„Kommen Sie einmal her, Frau Humpelmeier,“ sagte Kandidat Müller. „Ich erhalte da eine Menge Briefe, die meine Briefe nicht sind.“

Die Humpelmeier'sche machte ein Gesicht, auf dem zu sehen stand, daß sie die Situation nicht begriffen hatte.

„Sehen Sie, alle sind richtig adressiert: Herrn Kandidat Müller.“

„Ja, ja,“ sagte Frau Humpelmeier. Dann stieß sie einen unartikulierten Laut aus und rief in einem fort:

„Ach Jottekin, ach Jottekin, das sind ja dem Müller seine Briefe. Ach Jottekin.“

Jetzt war die Reihe an dem Kandidaten, ein verständnisloses Gesicht zu machen.

In der nächsten Viertelstunde klärte sich die Geschichte auf.

Müllers Vorgänger hieß auch Müller und war ebenfalls Student. Er war plötzlich abgereist und Frau Humpelmeier wußte nicht, wohin.

Der jetzige Inhaber der Wohnung gab daher die für ihn nicht bestimmten Briefe seiner Wirtin zurück, unterschlug aber den in der rosa Farbe.

Eine Stunde später lag im Briefkasten der Hauptpost ein Chiffre-Brief folgenden Inhalts:

„Meine süße, kleine Leni! Ob ich Dich noch liebe,

fragst Du? Ich kann Dir nur immer wieder sagen, daß ich Dich unendlich gern habe, daß ich Dich liebe, mit jeder Faser meines Herzens. Jede Sekunde denke ich nur an Dich. Wenn ich schreibe, tanzt Dein liebliches Bild vor mir über das Papier, wenn ich im Colleg sitze, vermeine ich, Dich in dieser oder jener Ecke auftauchen zu sehen. Und dann wieder ist's mir, als ob ich Deine Stimme hörte. Ach, Deine reizende Stimme! Glaubst Du an mich? Doch, wenn Du so flehentlich bitten kannst, daß ich nur eine Zeile schreiben soll. Der Brief möge Dir meine innigen Grüße ohne Zahl zutragen. In Gedanken küsse ich Deinen Rosenmund und umarme Dich als Dein getreuer Lohengrin.“

Am andern Morgen hatte Kandidat Müller abermals einen rosafarbenen Brief auf dem Tablett neben seinem Morgentkaffee liegen.

Frau Humpelmeier behauptete zwar, dieser Brief sei unbedingt für den anderen Müller, der täglich solche Briefe erhalten habe, aber Kandidat Müller Nummer Zwei erklärte kategorisch, daß dieser rosafarbene Brief für ihn bestimmt sei.

Bald umlächelte ihn wieder das feine Parfüm und er las:

„Geliebter! Dein lieber Brief hat mich unendlich begeistert. Du liebst mich also wirklich. Ich bin überglücklich. In solch schönen Worten hast Du noch nie zu mir gesprochen. Und als Lohengrin bezeichnest Du Dich jetzt. Wie poetisch! Sonst schreibst Du nur kurz; Du Karl. Ich finde den Lohengrin schöner. Kommst Du heute Abend zum Stelldichein? Pünktlich am Burgtor. Deine Dich treu liebende Lene. P. S. Warum hast Du den Brief von anderer Hand schreiben lassen? D. D.“

Kandidat Müller durchmaß sein Zimmer mit großen Sprüngen. Er befand sich einer außerordentlich freundlichen Stimmung. Das eingeleitete Abenteuer versprach in einen vortrefflichen Verlauf zu nehmen. Er würde natürlich zum Rendezvous am Burgtor gehen. Aber um welche Zeit sollte es sein? Das hatte die kleine Krabbe tatsächlich vergessen anzugeben. Müller überlegte, daß man heimliche Rendezvous nur abends halten könnte, wenn der Nacht dunkle Schleier sich langsam über die Erde zu breiten beginnen.

Als die Uhr von der Kathedrale die neunte Stunde verkündet hatte, pormenierte Kandidat Müller noch immer allein am Burgtor. Er hatte so viele Damen vorübertrippeln sehen, aber kaum eine war ihm so erschienen, als ob sie zu einem verabredeten Stelldichein komme. Endlich, als sich die Straße immer mehr leerte, gewahrte er eine junge Dame, die sich manchmal gar scheu umsah. Müller nahm seine ganze Kühnheit zusammen, ging auf die Dame zu, klappete die Hacken zusammen und lästete höflich den Hut.

Dann sprach er lebhaft auf das junge Mädchen ein, das schüchtern und scheu zurückweichen wollte.

Studenten aber haben eine feurige Sprache. Nach einer Stunde, als man in der Konditorei bei einer prächtigen Torte mit Sahne saß, war die Herzensfestung erobert. Müller Eins war vergessen und dafür Müller Zwei an seine Stelle gerückt

— — — Studententliebe! — — —

Ein Eindruck.

Skizze von C. Stange.

(Nachdruck verboten.)

Fritz L., der jüngste Lehrling eines bedeutenden Bankhauses hatte seinen Eltern schweren Kummer bereitet. Er hatte sich wiederholt an der Portokasse vergreifen. Sein Chef, ein menschenfreundlicher und gerechter Mann, hatte ihn zweimal ernstlich verwarnt, aber als der junge Mensch noch zum drittenmal denselben bösen Fehler beging, schrieb er in schonenden Worten dem Vater, daß er seinen Sohn holen möge. Nach seiner Ueberzeugung taugte er nicht zum Bankfach, weil ihm die Finger nicht fest genug seien. Der Junge sei sonst brauchbar und auch sympatisch, aber den Versuchungen der Großstadt gegenüber nicht widerstandsfähig genug. Eine Erscheinung, die sich bisweilen gerade bei jungen Leuten zeige, die eine sehr behütete Jugend hatten. Darum sei Strenge auch jetzt kaum am Platze.

Und dann folgten noch einige gute, wohlgemeinte Wünsche und Ratschläge, und Franz würde hoffentlich so oder so noch

an den richtigen und besser für ihn passenden Platz kommen.

Die Eltern des jungen Missetäters waren Menschen, die im Leben unendlich viel durchgekämpft hatten. Ein Schicksalschlag war dem andern gefolgt und schließlich lebten sie nur noch in ihren Kindern, für die sie sich aufgeopfert und aufgearbeitet hatten. Auf alles, was das Leben an äußeren Freuden bietet, verzichteten sie seit Jahren, um desto besser für ihre Kinder sorgen zu können. Nichts war in ihnen wach geblieben, als das sehnüchtige Wünschen, es möge etwas Ordentliches und Tüchtiges aus ihren Kindern werden, damit ihnen einmal ein leichteres und freieres Los beschieden sei. Und nun diese unerwartete niederschmetternde Nachricht, die tiefer griff als alles bisher!

Der Vater holte seinen Sohn noch am gleichen Tage.

Franz hatte keine Ahnung von dem Brief seines Chefs und von des Vaters Kommen. Aber als er den Vater so plötzlich vor sich stehen sah, befiel ihn ein tödliches Erschrecken. Er erinnerte sich, daß in wirklich ernsten Fällen die große Langmut des Vater von einer jähen, fast zügellosen Heftigkeit unterbrochen wurde. Aber der stark ergraute Mann sagte seinem Sohne kein Wort. Er gab ihm ganz ruhig die Hand und suchte dann den Chef des Hauses auf.

Die Unterredung dauerte nicht sehr lange, und der in banger Erwartung Harrende sah, wie sich die beiden Männer in der offenen Tür noch ernst, aber von keiner Seite unfreundlich, die Hand reichten.

Dann ging es schweigend zum Bahnhof.

Der Zufall fügte es, daß Vater und Sohn sich in ihrem Wagenabteil allein gegenüberfaßen. Aber auch jetzt fiel kein Wort. Franz hätte es als eine Erlösung empfunden, wenn ihm die heftigen Vorwürfe gemacht worden wären. Ja, wenn den Vater früher in seltenen Fällen ein aufbrausender Zorn fallen hätte, damit er ihn gepakt und ihn gerüttelt und geschüttelt hätte. Statt dessen traf ihn ein Blick, der weder Zorn noch Vorwürfe enthielt, sondern eine derart wehmüttsvolle Trauer, daß es sich in der jungen Brust zusammenzog wie in einem erstickenden Schmerzgefühl. Es war, als ob sich dieser Blick des Vaters für alle Zeiten in seinem Sohn festbohrte. Der eben erst Siebzehnjährige schloß die Augen und hätte unter keinen Umständen mehr gewagt, das furchtbare Schweigen zu brechen, um sich die brennende Beichte von der Seele zu reden. Fast mechanisch hörte er nur noch das Surren der Wagenräder und daß ein schwerer Regen gegen die Fenster des Zuges gepeitscht wurde. Alles, alles ging unter in dem Gefühl seiner Scham und seiner Verzweiflung über seine Tat.

Erst als er in die tränenschweren Augen der Mutter sah und sich gleich darauf mit ihr allein befand, brach er in ein fassungslöses Schluchzen aus, und noch die ganze Nacht wurde er wie im Fieber von der Bewegung seines Gemütes geschüttelt.

Seine Mutter sah wie er litt und versuchte den eigenen Schmerz zu unterdrücken, wo und wie sie nur konnte. Aber es waren nur neue Qualen für Franz, wenn sie ihn heimlich einmal streichelte, oder wenn der Vater gar beschwichtigend sagte: „Nun, nun, man darf den Kopf nicht ganz verlieren. Wir fehlen ja alle und man kann auch wieder gutmachen.“

Wie unter einer Last, unter der er zusammenbrechen drohte, schlichen Franz die Tage hin. Bis ihm endlich der befreiende Gedanke kam, es zu wagen, ein Bittschreiben an seinen früheren Chef zu richten. Erst jetzt kam ihm die Güte des vornehm denkenden Mannes zum Bewußtsein. Er schloß sich in sein kleines Stübchen ein und schrieb aus der Fülle seines reumütigen Herzens folgenden Brief:

Hochverehrter Herr Chef!

Wenn Sie mir noch einmal glauben würden, wollte ich Ihnen mein Leben lang dankbar sein. Ich bitte Sie inständig, mich wieder als Lehrling aufzunehmen. Sie sollen niemals wieder die geringste Veranlassung zur Klage über mich haben, und wenn eine Versuchung an mich herantritt, will ich ehrlich zu Ihnen kommen. Die vielen schönen Dinge, die es in der Großstadt gibt, will ich nicht mehr ansehen und wenn mich meine Kollegen verachten, will ich es als gerechte Strafe auf mich nehmen. Um so leichter soll es mir werden, mich von allem fernzuhalten, was mich und vor allen Dingen meine Eltern ins Unglück gestürzt hat. Bitte, hochverehrter Herr Chef, seien Sie gütig zu mir. Ich würde ja nach dem Vorgefallenen keine andere Stelle bekommen, denn wie mein

Vater ist, der würde es frei und offen sagen, wo er für mich anklopfen würde. Ich bitte nicht für mich, weil ich weiß, daß ich es nicht wert bin, ich bitte nur für meine Eltern, deren Kummer ich nicht mehr mit ansehen kann. Sie sagen mir nichts Böses und sind viel zu gut mit mir. Nur daß ich es zu spät eingesehen habe. Aber so wie mein Vater mich angesehen hat, als er mit mir nach Hause fuhr, das kann und werde ich in meinem ganzen Leben nicht wieder vergessen. Schon deswegen würde ich nichts Böses mehr tun können, weil ich mir diesen Blick sofort vorstellen würde. Jetzt erst weiß ich, was ich getan habe und was ich Ihnen, hochverehrter Herr Chef, dafür schuldig bin. Bitte, wenn ich kommen darf, dann schreiben Sie es meinem Vater.

Ihr sehr reuevoller Franz L.“

Franz L. durfte damals sogleich wieder eintreten und ist heute Pokurist eines weltbekannten Hauses.

Buntes Allerlei.

Vielleicht hilft's. Der Vorsteher einer kleinen ländlichen Bahnstation hatte, als er seine monatlichen Bedürfnisse requirirte, u. a. auch die neue Bürste gefordert. Als die Materialien ankamen, war die Bürste nicht darunter und als er die Liste durchsah, entdeckte er, daß dieser Artikel von seiner vorgelegten Behörde gestrichen worden war. Im folgenden Monat stellte er dasselbe Ansuchen, wieder mit demselben Ergebnis. Aber er ließ nicht locker und sandte sofort eine alte Bürste ein, die aller Haare entblößt war, und bemerkte im Begeleichschreiben: „Da es scheint, daß Sie mir eine neue Bürste nicht bewilligen können, reiben Sie die beifolgende, bitte, mit einem Haarerzeugungsmittel ein, und senden Sie sie mir, sobald dies Erfolg gehabt hat, zurück.“

Die Dame mit 33 Koffern. In New-York ist jüngst eine Französin eingetroffen, die als Nachfolgerin der bekannten Gaby Deslys im Wintergarten auftritt. Diese Bühnenkünstlerin, Fräulein Faurens, reist ständig mit nicht weniger als 33 Koffern. Ueber ihre Koffer und ihren Inhalt macht sie nun im „New-York American“ eigenartige Mitteilungen. — „Nur“ 15 Koffer sind mit Kleidern gefüllt, und da in jedem Koffer „nur“ drei Kostüme untergebracht werden, ergibt sich, daß sie die bescheidene Anzahl von 45 Kostümen umherschleppt. Vier Koffer enthalten ihre Wäsche, vier Koffer sind mit Hüten gefüllt, vier enthalten die Handschuhe — Schuhe trägt die Dame nicht —, wiederum zwei Koffer enthalten nichts als Korsetts. Fräulein Claire Faurens trägt jedes Korsett nur ein einziges Mal. Nur ein Koffer enthält Toilettegegenstände, und auch nur einer ist den Strümpfen (Seidenstrümpfe versteht sich!) gewidmet. Auf die Seidenstrümpfe legt sie besonderes Gewicht. In Frankreich, so behauptet sie, gibt es eine Fabrik, die sich ausschließlich mit der Herstellung von Seidenstrümpfen für sie beschäftigt, ja es gibt auch einen Seidenzüchter, der nur Seidenraupen züchtet, die die Seide ihrer Strümpfe liefert. Ebenso wichtig fast sind die Schuhe dabei, in denen sie vor König Alfonso, König Eduard und dem Zaren getanzt hat. Schuhe und Strümpfe prangen in allen bekannten Farben: rot, grün blau, gelb, silbern und goldig, dazu in unbekanntem Farben, mit deren Erfindung wieder ein eigener Chemiker beschäftigt ist. Einer der 33 Koffer, der bezeichnenderweise die Nummer 13 trägt, ist besonders geheimnisvoll. Was darin ist, sagt, Fräulein Faurens nicht. Er hat zwei goldene (!) Schlösser und die goldenen Schlüssel dazu trägt Fräulein Faurens an einer Kette um den Hals. Das Korsett, erklärt Fräulein Faurens für beinahe das wichtigste Kleidungsstück. Das schönste Kostüm wird durch ein unzweckmäßiges Korsett geradezu vernichtet. Jedes ihrer arten, weichen, kurzen Korsetts ruht in der ihm bestimmten Hülle unzusammengerollt im Koffer und hat auch jein besonderes Parfüm. Korsetts dürfen, genau so wie Hüte, nicht gedrückt werden. Für Juwelen und Kostbarkeiten hat Fräulein Faurens zwei Koffer. Der eine ist bis an den Rand gefüllt mit Erinnerungszeichen aus Paris, Petersburg und andern Hauptstädten, der andere ist leer, wird bei ihrem Aufenthalt in New-York aber, wie sie hofft, wenigstens zum Teil gefüllt werden.

Sür unsere Frauen

Behandlung bunter, wollener und flechtiger Stoffe.

(Nachdruck verboten.)

Worin am meisten gefehlt wird, das ist der Umstand, daß so vielfach Soda verwendet wird zum Waschen bunter Schürzen. Daher werden auch, besonders blau gefärbte Stoffe, schon nach zwei bis drei Wäschen unschön und mißfarbig. Da heißt es dann gewöhnlich: Die Farbe hat nichts getaugt; und wenn auch nicht immer, so doch in gar vielen Fällen geschieht dem Fabrikanten damit bitteres Unrecht. — Sind die Sachen arg verfleckt, dann lege man sie stark eingeseift in wenig lauwarmes Wasser, gewöhnlich sind nachher die Flecken, wenn auch nicht verschwunden, doch viel blasser und man darf noch eher wagen, solch ein Stück oben auf der Küchen- oder Kinderwäsche liegend, 5—6 Wälle, ja nicht mehr) mit siedlen zu lassen, falls die Flecken gar nicht weichen wollen, als sonstige scharfe Sachen zu verwenden. Natürlich darf dieses Mit-gekocht-werden gar nicht probiert werden, wenn das Stück schon gleich beim Anfeuchten stark abfärbt und wer nur Sunlightseife verwendet für die bunte Wäsche, kommt auch gar nicht in die Lage, dies tun zu müssen. Manche Hausfrau wird mir entgegen, sie sei schneller verbraucht als andere — was hilft mir aber Seife, welche vielleicht einige Centimes billiger zu stehen kommt, wenn ich dafür riskieren muß, ein Stück eventuell gar nicht mehr tragen zu können? Seit die Menschen nicht mehr mit so ganz einfachem Kattun zufrieden sind, wie etwa noch vor 50 Jahren, seitdem erfordert auch die Behandlung der Farben größere Sorgfalt. Man soll auch vermeiden, rotgefärbtes und blaugefärbtes im selben Wasser liegen zu haben (Taschentücher machen gewöhnlich davon eine Ausnahme). In den meisten Fällen jedoch wird eine Farbe die andere trüben. Besonders gilt dies von recht freundlichen Mustern mit weißem Grund, Strichen oder Tupfen. Tüchtiges Wässern hilft dabei am meisten, daß das helle recht klar erscheint und wo dennoch zwei Farben ineinandergelaufen sind, da hilft bei Wäschstoffen 2—3tündiges Einlegen in ziemlich starkes Salzwasser. Bunte Wäsche sollte nie liegen bleiben im Wasser, sondern aufgehängt werden, sobald sie fertig gewaschen ist. Je weniger sie mit Sonne in Berührung kommt, um so länger bleibt sie schön. Häßliche gelbe Streifen können sowohl vom Abblafen herrühren als auch vom zu langsamen Trocknen; vor beidem muß man zarte Farben bewahren. — Ferner kann man selbst älteren Sachen wieder ein schönes Aussehen geben, wenn man blaue und schwarze Stoffe recht stark blaut, schwarz-weiß ist auch noch hierzu zu rechnen, ebenso Stoffe blau mit hellem Grund, nur dann etwas weniger stark blauen. Kann man sich der Sonne trotzdem nicht erwehren, dann schlägt man ganz zarte Stücke, wie z. B. hellblau und zart rosa, in weiße Tücher ein und hängt sie so auf zum Trocknen, denn gewöhnlich genügt dabei nur schon die Einwirkung der Luft, um sie abzublauen. Waschen, denen man nicht mehr traut in der Farbe, sollten überhaupt mit keiner Seife in Berührung kommen, sondern nur mit Borax; auch dürfen diese, ausgenommen am Halsbändchen und an den Ärmeln, überhaupt nicht gerieben werden, sondern nur gedrückt und im Wasser hin- und hergezogen.

Um Wollstücken recht weich und schön zu erhalten, so daß sie weder filzen noch einlaufen, sollte man dem Wasser (es darf ziemlich heiß sein) auf je 10 Liter Wasser 1 starken Eßlöffel voll Salmiak, ebenso Terpentin beifügen und auch keine andere als Sunlightseife verwenden; man kann dadurch die Wolle weich erhalten bis zuletzt. Bei Strümpfen sollte der Fuß rechts- und linksseitig eingeseift werden. Wer zu Fußschweiß neigt, sollte keine neuen wollenen Strümpfe anziehen, bevor sie nicht eine Stunde in kaltem Wasser gelegen haben und dann getrocknet wurden. Man ist dann sicher, daß auch grobe Wolle nicht filzig wird. Wenn Wollwäsche nie ausgerungen, sondern tropfend aufgehängt wird, bleibt sie auch viel eher weich. Im Winter muß ein Fuber untergestellt werden, damit man dies auch dann kann. Woll-

wäsche muß zum Unterschied von jeder andern immer nur lauwarm gewässert (geschwenkt) werden. Weiße Wollwäsche sollte nur in heißem Regenwasser mit Salmiakzusatz gewaschen werden und mit Seife nie in Berührung kommen; sie wird dann nie gelb, besonders wenn sie flink getrocknet worden ist, denn ist sie einmal gelb, dann kann man es nicht mehr ändern, weil ja nichts scharfes angewendet werden kann.

Nun noch zu den Flecken. Hat man das Mißgeschick, Kaffeeflecken in der Wäsche vorzufinden, die bekanntlich nebst den Rostflecken zu den hartnäckigsten gehören, dann nur keine Seife anwenden! 24 Stunden unter den laufenden Wasserhähnen damit und nachher mit der andern Wäsche behandeln wie immer, dann findet man keine Spur mehr, während man sich sonst jahrelang damit herumärgern kann. Ebenso ist es mit den Rostflecken, die, nebenbei gesagt, gar nicht ungefährlich sind für den Stoff. Entdeckt man sie, noch bevor sie gewaschen wurden, dann genügt manchmal schon das Einlegen in kalte Buttermilch übernacht. Sind sie jedoch schon mit Seife in Berührung gekommen, dann ist heißer Zitronensaft, darauf geträufelt, ein gutes Mittel. Bei älteren Flecken nimmt man heiße chemische Zitronensäure. Nur in ganz verzweifeltsten Fällen wende ich Sauerkleesalz an. Man spannt die Flecken straff über einen heißen Blechlöffel und verreibt rasch Sauerkleesalz darauf, muß aber ebenso flink nachher in heißes Wasser untertauchen, da man sonst riskiert, daß das Salz den Stoff durchfrisst; deshalb ist es, obwohl unfehlbar, doch nicht ganz einwandfrei. Entdeckt man Wein- oder Wollflecken, noch bevor sie gewaschen wurden, dann sind sie sicher zu vertreiben durch Einlegen in Buttermilch 24 Stunden lang. Wenn es damit nicht gelingt, dann aber sicher mit kochendem Wasser, dem man noch etwas Salz beifügt. Die Flecken bindet man straff darüber, was allerdings mit großen Stücken etwas unbequem ist. Hat irgend etwas abgefärbt, z. B. ein Deckchen auf einem weißen Tisch Tuch oder das Kleidchen an einer weißen Kinderhürze, dann darf man den Flecken ohne Sorge in „Eau de Javelle“ einlegen, Dauer 5 Minuten bis zu einer Stunde, je nach der Empfindlichkeit des Stoffes. Wenn man gleich nachher auspült, ist keine Gefahr vorhanden für den Stoff, jedenfalls viel weniger, als wenn man Chlorkalk selbst annimmt. „Eau de Javelle“ ist nämlich nur eine dünne Lösung davon, die in der Apotheke erhältlich. Alle diese Flecken sind nur bei Wäsche verstanden, die nachher ganz gewöhnlich behandelt wird. S. D.

Der moderne Mädcheturnunterricht.

Der nicht mehr, wie bis vor kurzem noch, die ästhetische Seite, das Schönheitsturnen, bevorzugt, vielmehr das Hauptgewicht auf das Kraftturnen legt, verlangt daneben die Uebung von Lauf- und Sportspielen, sowie von Wanderfahrten der größeren Schülerinnen, auch der Volksschulen. Diese Schülerinnen-Wanderungen, unter Aufsicht von einer oder besser zwei Lehrerinnen ausgeführt, sollen sich auf mehrere Tage erstrecken. Für Volksschülerinnen kommen solche Gegenden in Betracht, die nicht erst eine lange und kostspielige vorherige Bahnfahrt erfordern; Zöglinge höherer Anstalten können schon entferntere Gegenden aufsuchen und diese dann durchwandern. Die Lehrerinnen haben vorher möglichst genau den Wanderplan aufzustellen, das Nachtlogis vorzubestellen, wobei natürlich „Massenquartiere“ gegen eine billige Vergütung bezogen werden. Allzu fränkliche und schwächliche Mädchen freilich müssen von einer mehrtägigen, immerhin anstrengenden Tour ausgeschlossen werden. Vielleicht empfindet sich aber die wiederholte Ausführung solcher Wanderfahrten erst in Halbtags-, dann in Tageswanderungen und schließlich in mehrtägigen, um die Mädchen gewissermaßen zu „trainieren“. Welche große gesundheitliche, pädagogische und unterrichtliche Bedeutung dieser wahrhaft lobenswerten Neuerrichtung der Wanderfahrten für Mädchen beizumessen ist, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung.